



Die Waldenser

Ein Reiseführer für die Waldensertäler in Italien

Urheberrechte:

1. Die Waldenser

Ellen White, *Der große Kampf*, Kapitel 4: Die Waldenser, Wegweiser-Verlag GmbH, Wien, Seiten 61-78. Textvorlage: www.egwwritings.org

2. Die Waldenser und der Sabbat

Jean Zürcher, *E. G. White - die Waldenser und die Albigenser*; in *Aller Diener* - 3. und 4. Viertel (AD III/IV 82), 1982, Seiten 75-100. Textvorlage: www.allerdiener.euroafrica.org

3. Reiseführer für die Waldensertäler

Zusammengesetzte Beiträge von Denis Lachmann, Hanni & Gunther Klenk, dem Fondazione Centro Culturale Valdese (Die Stiftung Waldensisches Kulturzentrum), dem Waldensermuseum in Torre Pellice, den Informationstafeln an den jeweiligen Standorten in den Waldensertälern, der DVD-Serie „Erben der Reformation“ und etlichen Büchern über die Waldensergeschichte.

4. Museumsführer für das Waldensermuseum

Fondazione Centro Culturale Valdese (Die Stiftung Waldensisches Kulturzentrum), © 2002.

Die Bibelzitate sind, falls nicht anders vermerkt, der *Bibelübersetzung nach Martin Luther* (revidierte Fassung 1984, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart 1985) entnommen.

© 2010 Denis Lachmann

Internet: www.bibelschule.info | E-Mail: D.Lachmann@bibelschule.info

Inhaltsverzeichnis

1. Die Waldenser	5
Die päpstliche Herrschaft	6
Gottes Volk in Großbritannien	6
Gottes Volk in Afrika und Kleinasien	8
Gottes Volk in Mitteleuropa	8
Der biblische Sabbat	9
Eine eigene Bibelübersetzung	10
Das Gebirge als Zufluchtsort	10
Eine fromme Erziehung	11
Die Gemeindearbeit der Prediger	12
Der biblische Missionsauftrag	14
Verfolgung und Martyrium	19
2. Die Waldenser und der Sabbat	23
3. Reiseführer für die Waldensertäler	33
1. Ausflug ins Angrognatal	(01-11) 34
2. Ausflug ins Roratal	(12-17) 50
3. Ausflug zum Castelluzzo	(18-19) 56
4. Ausflug ins Tal der Unbesiegbaren	(20-23) 58
5. Ausflug ins Germanascatal	(24-29) 62
6. Ausflug nach Torre Pellice	(30-37) 68
7. Ausflug in die Adventgeschichte	(38-40) 78
4. Museumsführer für das Waldensermuseum	83
Das Mittelalter (1170-1530)	84
Die Reformation (1530-1560)	86
Die Gegenreformation (1560-1680)	88
Die Rückkehr (1680-1700)	90
Das „Getto“ (1700-1848)	92
Die Freiheit (1848-1915)	94
Das 20. Jahrhundert (1915-1945)	96
Die Museen der Waldensertäler	98

1.

Die Waldenser

Ellen G. White

Die päpstliche Herrschaft

Inmitten der Dunkelheit, die sich während der langen päpstlichen Herrschaft über die Erde lagerte, konnte das Licht der Wahrheit nicht völlig ausgelöscht werden. Zu jeder Zeit gab es Zeugen für Gott — Menschen, die den Glauben an Christus als den einzigen Vermittler zwischen Gott und den Menschen werthielten, denen die Bibel als einzige Richtschnur des Lebens galt und die den wahren Sabbat feierten. Wieviel die Welt diesen Menschen schuldet, wird die Nachwelt nie erkennen. Sie wurden als Ketzer gebrandmarkt, ihr Charakter verleumdet, ihre Beweggründe angefochten, ihre Schriften unterdrückt, missdeutet oder entstellt; dennoch standen sie fest und bewahrten von Jahrhundert zu Jahrhundert ihren Glauben in seiner Reinheit als heiliges Erbteil für die kommenden Geschlechter. Die Geschichte des treuen Volkes Gottes während der langen Zeit der Finsternis, die dem Beginn der Oberherrschaft Roms folgte, steht im Himmel verzeichnet, aber in den menschlichen Berichten wird ihr nur wenig Platz eingeräumt. Außer den Anklagen ihrer Verfolger zeugen nur wenige Spuren von dem einstigen Dasein dieser Menschen. Es war Roms Verfahrensweise, die geringste sich zeigende Spur einer Abweichung von seinen Grundsätzen oder Verordnungen radikal auszulöschen. Alles ketzerische, ob Menschen oder Schriften suchte es auszutilgen. Geäußerte Zweifel oder Fragen hinsichtlich der Autorität der päpstlichen Glaubenssätze genügten, daß Reiche oder Arme, Hohe oder Niedrige ihr Leben verwirkten. Rom war bemüht, jeden Bericht über seine Grausamkeiten gegen Andersgläubige zu vernichten. Päpstliche Konzilien beschlossen, daß Bücher und Aufzeichnungen derartigen Inhalts den Flammen zu übergeben seien. Vor Erfindung der Buchdruckerkunst gab es nur wenige Bücher, die sich zudem kaum zur Aufbewahrung eigneten; daher fiel es Rom nicht schwer, seine Absicht zu verwirklichen.

Keine Gemeinde innerhalb der Grenzen der römischen Gerichtsbarkeit blieb lange ungestört im Genuß der Gewissensfreiheit. Kaum hatte das Papsttum Macht erlangt, als es schon seine Arme ausstreckte, um alles zu vernichten, was sich weigerte, seine Oberherrschaft anzuerkennen. Eine Gemeinde nach der anderen unterwarf sich seiner Gewalt.

Gottes Volk in Großbritannien

In Großbritannien hatte das Urchristentum schon sehr früh Wurzeln gefaßt.¹ Das von den Briten in den ersten Jahrhunderten angenommene Evangelium war damals noch frei von abtrünnigen römischen Lehren.

1. Urchristentum in England – Vermutlich sind bereits vor Ende des 1. Jahrhunderts christliche Lehrer nach England gekommen. Man nimmt an, daß es griechische Lehrer waren, die etwa 50 Jahre nach der

Die Verfolgung durch heidnische Kaiser, die sich bis nach diesen entfernten Küsten ausdehnte, war das einzige „Geschenk“, das die ersten Gemeinden der Briten von Rom empfangen. Viele Christen, die vor der Verfolgung aus England flohen, fanden Zuflucht in Schottland, von dort wurde die Wahrheit nach Irland getragen, und in allen diesen Ländern nahm man sie mit Freuden auf.

Als die Sachsen in Britannien eindringen, gewann das Heidentum die Herrschaft. Die Eroberer verschmähten es, sich von ihren Sklaven unterweisen zu lassen und zwangen die Christen, sich in die Berge und wilden Moore zurückzuziehen. Doch das eine Zeitlang verborgene Licht brannte weiter. In Schottland schien es ein Jahrhundert später mit einem Glanz, der sich über weit entlegene Länder erstreckte. Von Irland kamen der fromme Columban und seine Mitarbeiter; sie sammelten die zerstreuten Gläubigen auf der einsamen Insel Hy-Jona um sich, die sie zum Mittelpunkt ihrer Missionstätigkeit machten. Unter diesen Evangelisten befand sich einer, der den biblischen Sabbat hielt, und so wurde diese Wahrheit unter das Volk verbreitet. Auf Hy-Jona wurde ein Kloster errichtet, von dem aus Evangelisten nicht nur nach Schottland und England, sondern auch nach Deutschland, der Schweiz und sogar nach Italien gingen.

Aber Rom hatte seine Augen auf Britannien gerichtet und war entschlossen, es seinem Machtbereich einzugliedern. Im 6. Jahrhundert begannen seine Sendboten die Bekehrung der heidnischen Sachsen. Sie wurden von den stolzen Barbaren günstig aufgenommen und brachten viele Tausende zum Bekenntnis des römischen Glaubens. Beim Fortschritt des Werkes trafen die päpstlichen Führer und ihre Bekehrten mit Gläubigen zusammen, die am ursprünglichen Christenglauben festhielten, die in ihrem Charakter, in ihrer Lehre und Lebensart einfach, bescheiden und schriftgemäß lebten. Die römischen Abgesandten verlangten, daß die Christengemeinden die Oberherrschaft des Papstes anerkennen sollten. Die Briten erwiderten freundlich, daß sie alle Menschen zu lieben wünschten, daß jedoch der Papst nicht zur Oberherrschaft in der Kirche berechtigt sei und sie ihm nur jene Untertänigkeit erweisen könnten, die jedem Nachfolger Christi gebühre. Wiederholte Versuche wurden unternommen, um sich ihrer Untertanentreue gegen Rom zu versichern; aber diese demütigen Christen, erstaunt über den von Roms Sendlingen zur Schau getragenen Stolz

Himmelfahrt Jesu aus dem Osten nach England gekommen sind. (Robert Parsons, *Three Conversions of England*.) Auch Tertullian und Origines bezeugen in ihren Schriften die frühe Evangelisation in England. (Tertullian, *Dei Fidei*, S. 179, engl. Ausgabe; Origines, *Psalm 149*.) Sicher ist, daß 100 Jahre nach Tertullians Angaben England die ersten Märtyrer durch die diokletianische Verfolgung erhielt: Albanus von Verulam, Aaron und Julius von Caerleon und viele andere beiderlei Geschlechts. (Eduard Winkelmann, *Geschichte der Angelsachsen bis zum Tode König Aelfreds*, Berlin, 1883, in Onckens *Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen*, 2. Hauptabtlg., Teil III.)

erwiderten standhaft, daß sie keinen andern Herrn als Christus kennen. Nun offenbarte sich der wahre Geist des Papsttums. Der Vertreter Roms sagte: „Wenn ihr die Bruderhand, die euch den Frieden bringen will, nicht annehmen mögt, so sollt ihr Feinde bekommen, die euch den Krieg bringen, wenn ihr nicht mit uns den Sachsen den Weg des Lebens verkündigen wollt, so sollt ihr von ihrer Hand den Todesstreich empfangen.“² Das waren keine leeren Drohungen. Krieg, Intrigen und Betrügereien wurden gegen diese Zeugen eines biblischen Glaubens angewandt, bis die Gemeinden Britanniens zugrunde gerichtet waren oder sich gezwungen sahen, die Herrschaft des Papstes anzuerkennen.

Gottes Volk in Afrika und Kleinasien

In den Ländern außerhalb der Gerichtsbarkeit Roms bestanden jahrhundertlang Gemeinschaften von Christen, die sich von der päpstlichen Verderbnis beinahe freihielten. Sie waren vom Heidentum umgeben und litten im Laufe der Jahre durch dessen Irrtümer; aber sie betrachteten weiterhin die Bibel als alleinige Richtschnur des Glaubens und hielten an manchen Wahrheiten fest. Sie glaubten an die ewige Gültigkeit des Gesetzes Gottes und feierten den Sabbat des vierten Gebotes. Derartige Gemeinden fanden sich in Afrika und unter den Armeniern in Kleinasien.

Gottes Volk in Mitteleuropa

Unter denen aber, die sich den Eingriffen der päpstlichen Macht widersetzen, standen die Waldenser mit an erster Stelle. Gerade in dem Lande, in dem das Papsttum seinen Sitz aufgeschlagen hatte, wurde seiner Falschheit und Verderbtheit der entschlossenste Widerstand geleistet. Jahrhundertlang erhielten sich die Gemeinden in Piemont ihre Unabhängigkeit, aber schließlich kam die Zeit, da Rom auf ihrer Unterwerfung bestand. Nach erfolglosen Kämpfen gegen die römische Tyrannei erkannten die Leiter dieser Gemeinden widerstrebend die Oberherrschaft der Macht an, der sich die ganze Welt zu beugen schien. Eine Anzahl jedoch weigerte sich, der Autorität des Papstes oder der geistlichen Würdenträger nachzugeben, und war entschlossen, Gott die Treue zu halten und die Reinheit und Klarheit des Glaubens zu bewahren. Als Folge dieser Entwicklung zerfiel die Einheit dieser Gemeinden. Die dem alten Glauben treu blieben, zogen sich zurück; einige verließen ihre heimatlichen Alpen und richteten das Banner der Wahrheit in fremden Ländern auf; andere

2. Beda, *Historia ecclesiastica gentis Anglorum*, II, 2, 4. Abschnitt, Oxford, 1896; J. H. Merle D'Aubigné, *History of the Reformation of the Sixteenth Century*, Buch 17, Kapitel 2; Neander, *Allg. Geschichte der christlichen Religion und Kirche*, 3. Per., 1. Abschnitt, S. 9, Gotha, 1856.

zogen sich in entlegene Schluchten und felsige Bergfesten zurück und bewahrten sich dort ihre Freiheit, Gott zu verehren.

Der Glaube, der Jahrhunderte hindurch von den Waldensern bewahrt und gelehrt wurde, stand in scharfem Gegensatz zu den von Rom verkündeten Lehrsätzen. Ihre religiöse Auffassung gründete sich auf das geschriebene Wort Gottes, auf die Grundsätze des wahren Christentums. Doch waren jene einfachen Landleute in ihren dunklen Zufluchtsorten, abgeschlossen von der Welt und an ihre täglichen Pflichten unter ihren Herden und in ihren Weingärten gebunden, nicht von selbst zu der Wahrheit gekommen, die im Widerspruch zu den Lehrsätzen und Irrlehren der gefallenen Kirche stand; ihre religiöse Überzeugung war nicht erst neu angenommen worden, sondern sie war ein Erbgut ihrer Väter. Sie kämpften für den Glauben der apostolischen Kirche, „der einmal den Heiligen übergeben ist“.³ Die Gemeinde in der Wüste und nicht die stolze Priesterherrschaft auf dem Thron Roms war die wahre Gemeinde Christi, der Wächter der Schätze der Wahrheit, die Gott seinem Volk anvertraut hatte, um sie der Welt zu übermitteln.

Der biblische Sabbat

Zu den hauptsächlichsten Ursachen, die zur Trennung der wahren Gemeinde von Rom geführt hatten, gehörte dessen Haß gegen den biblischen Sabbat. Wie von der Prophezeiung vorhergesagt, warf die päpstliche Macht die Wahrheit zu Boden. Das Gesetz Gottes wurde in den Staub getreten, während man die Überlieferungen und Gebräuche der Menschen erhob. Die Kirchen, die unter der Herrschaft des Papsttums standen, zwang man schon sehr früh, den Sonntag als einen heiligen Tag zu ehren. Der vorherrschende Irrtum und Aberglaube verwirrte selbst viele Angehörige des wahren Volkes Gottes, so daß sie den Sabbat feierten und auch am Sonntag nicht arbeiteten. Dies aber genügte den päpstlichen Würdenträgern nicht. Sie verlangten, daß der Sonntag geheiligt und der Sabbat entheiligt würde, und sie verurteilten mit den stärksten Ausdrücken alle jene, die es wagten, nach wie vor den biblischen Sabbat zu feiern. Nur wer der römischen Macht entronnen war, konnte dem Gesetz Gottes in Frieden gehorchen.

3. Judas 3

Eine eigene Bibelübersetzung

Die Waldenser gehörten mit zu den ersten Völkern Europas, die in den Besitz einer Übersetzung der Heiligen Schrift gelangten.⁴ Jahrhunderte vor der Reformation besaßen sie eine Abschrift der Bibel in ihrer Muttersprache; damit besaßen sie die Wahrheit unverfälscht und zogen sich dadurch in besonderer Weise Haß und Verfolgung zu. Sie erklärten die römische Kirche für das abtrünnige Babylon aus der Offenbarung und erhoben sich unter Gefahr ihres Lebens, um seinen Verführungen zu widerstehen.⁵ Unter dem Druck einer langanhaltenden Verfolgung wurden etliche in ihrem Glauben schwankend und ließen nach und nach seine unterscheidenden Grundsätze fahren; andere hielten an der Wahrheit fest. Auch in den finsternen Zeiten des Abfalls gab es Waldenser, die die Oberherrschaft Roms bestritten, die Bilderverehrung als Götzendienst verwarfen und den wahren Sabbat feierten.⁶ Unter den grimmigsten Stürmen des Widerstandes bewahrten sie ihren Glauben. Obwohl von savoyischen Speeren durchbohrt und von römischen Brandfackeln versengt, standen sie unentwegt für Gottes Wort und Gottes Ehre ein.

Das Gebirge als Zufluchtsort

Hinter den hohen Bollwerken des Gebirges — zu allen Zeiten der Zufluchtsort für die Verfolgten und Unterdrückten — fanden die Waldenser ein Versteck. Hier leuchtete das Licht der Wahrheit auch während der Finsternis

4. Waldenser Bibelübersetzung – Über die Entdeckung waldensischer Manuskripte bei: M. Esposito, *Sur quelques manuscrits de l'ancienne littérature des Vaudois du Piémont* in *Revue d'Histoire Ecclésiastique*, S. 130ff., 1951; F. Jostes, *Die Waldenserbibeln in Historisches Jahrbuch*, 1894; D. Lortsch, *Histoire de la Bible en France*, Kapitel 10, Paris, 1910. Eine ausgezeichnete Schrift stammt von einem der waldensischen „Barben“, dem Prediger Jean Leger, *Histoire Générale des Eglises Evangéliques des Vallées de Piémont*, Leyden, 1669. Dieses Buch wurde zur Zeit der großen Verfolgungen geschrieben und enthält Informationen mit Skizzen aus allererster Hand. Weitere Quellen: A. de Stefano, *Civiltà Medioevale*, 1944; *Riformatori ed eretici del medioevo*, 1938; J.D. Bounou, *The Waldensian Patois of Pramol*, Nashville, 1936; A. Dondaine, *Archivum Fratrum Praedicatorum*, 1946; E. Comba, *Storia dei Valdesi*, 1930; E. Gebhart, *Mystics and Heretics*, Boston, 1927; G. Gonnat, *Il Valdismo Medioevale*, Prolegomeni, Torre Pellice, 1935; Jalla, *Histoire des Vaudois et leurs colonies*, Torre Pellice, 1935; *Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche*, Bd. III, S. 125-145, Walther von Loewenich, *Der moderne Katholizismus, Erscheinung und Probleme*, S. 195, Witten, 1955.
5. „Vom Antichrist“; siehe Hahn, *Geschichte der Waldenser*, S. 80-88.
6. Der Sabbat bei den Waldensern – Es gab Geschichtsschreiber, die behaupteten, daß die Waldenser allgemein den Siebenten-Tag-Sabbat gefeiert hätten. Diese Auffassung entsprang Quellen, die in ihrem lateinischen Text die Waldenser als solche beschrieben, die den dem Herrn gehörenden Tag (dies dominicalis) oder den Tag des Herrn (des Herrn Tag – Sonntag) beginnen. Bei den Waldensern war es jedoch seit der Reformation üblich, das Wort „Sonntag“ mit „Sabbat“ zu übersetzen. Dennoch gibt es historische Beweise für eine Siebenten-Tag-Sabbatfeier bei den Waldensern. Ein Bericht von einem Inquisitionsgericht, vor das einige böhmische Waldenser in der Mitte des 15. Jahrhunderts geschleppt wurden, erklärt, daß unter den Waldensern „in der Tat nicht wenige den Sabbat gemeinsam mit den Juden hielten“. (Ignaz von Döllinger, *Beiträge zur Sektengeschichte des Mittelalters*, München, 1890.) Fraglos weist diese Stelle auf die Feier des Siebenten-Tag-Sabbats hin.

des Mittelalters; hier bewahrten tausend Jahre lang Zeugen der Wahrheit den alten Glauben.

Gott hatte für sein Volk ein Heiligtum von erhabener Würde vorgesehen, den gewaltigen Wahrheiten entsprechend, die ihm anvertraut worden waren. Jenen getreuen Verbannten waren die Berge ein Sinnbild der unwandelbaren Gerechtigkeit des Höchsten. Sie wiesen ihre Kinder auf die Höhen hin, die sich in unveränderlicher Majestät vor ihnen auftürmten, und erzählten ihnen von dem Allmächtigen, bei dem weder Unbeständigkeit noch Wechsel ist, dessen Wort ebenso festgegründet ist wie die ewigen Hügel. Gott hatte die Berge gesetzt und sie mit Stärke umgürtet; kein Arm außer dem der unendlichen Macht konnte sie von ihrem Ort bewegen. In gleicher Weise hatte Gott sein Gesetz, die Grundlage seiner Regierung im Himmel und auf Erden, aufgerichtet. Wohl konnte der Arm des Menschen seine Mitmenschen erreichen und deren Leben vernichten; aber er vermochte ebensowenig die Berge aus ihren Grundfesten zu reißen und sie ins Meer zu schleudern wie eines der Gebote Gottes zu verändern oder eine seiner Verheißungen auszutilgen, die denen gegeben sind, die seinen Willen tun. In ihrer Treue zu Gottes Gesetz sollten seine Diener ebenso fest stehen wie die unveränderlichen Berge.

Die Gebirge, die ihre tiefen Täler umrahmten, waren ständige Zeugen von Gottes Schöpfungsmacht und eine untrügliche Bürgschaft seiner schützenden Fürsorge. Jene Pilger gewannen die stummen Sinnbilder der Gegenwart des Allmächtigen lieb. Sie klagten nicht über die Härte ihres Schicksals und fühlten sich inmitten der Einsamkeit der Berge nie allein. Sie dankten Gott, daß er ihnen einen Zufluchtsort vor dem Zorn und der Grausamkeit der Menschen bereitet hatte. Sie freuten sich ihrer Freiheit, vor ihm anzubeten. Oft, wenn sie von ihren Feinden verfolgt wurden, erwies sich die Feste der Höhen als sicherer Schutz. Von manchem hohen Felsen sangen sie das Lob Gottes, und die Heere Roms konnten ihre Dankeslieder nicht zum Schweigen bringen.

Eine fromme Erziehung

Rein, einfältig und inbrünstig war die Frömmigkeit dieser Nachfolger Christi. Sie schätzten die Grundsätze der Wahrheit höher als Häuser, Güter, Freunde, Verwandte, ja selbst höher als das Leben. Ernstlich versuchten sie, diese Grundsätze den Herzen der Jugend einzuprägen. Von frühester Kindheit an wurden die Kinder in der Heiligen Schrift unterwiesen und gelehrt, die Forderungen des Gesetzes Gottes unverbrüchlich zu achten. Da es nur wenige Abschriften der Bibel gab, wurden ihre köstlichen Worte dem Gedächtnis eingepägt, und viele Waldenser wußten große Teile des Alten

und Neuen Testaments auswendig. Gedanken an Gott wurden sowohl mit der majestätischen Natur als auch mit den bescheidenen Segnungen des täglichen Lebens verknüpft. Bereits die Kleinsten wurden angehalten, dankbar zu Gott als den Geber aller Hilfe und allen Trostes aufzublicken.

Die Eltern, so zärtlich und liebevoll sie auch ihren Kindern entgegenkamen, in ihrer Liebe zu ihnen waren sie zu klug, um sie daran zu gewöhnen, gegen sich selbst nachsichtig zu sein. Vor ihnen lag ein Leben voller Prüfungen und Schwierigkeiten, vielleicht der Märtyrertod. Sie wurden von Kindheit an dazu erzogen, Schwierigkeiten zu ertragen, etwaige Befehle zu befolgen und doch selbstständig zu denken und zu handeln. Schon früh wurden sie gelehrt, Verantwortungen zu übernehmen, ihre Worte genau zu wägen und die Klugheit des Schweigens zu verstehen. Ein unbedachtes Wort, das in Gegenwart von Feinden fiel, konnte nicht nur das Leben des Sprechers, sondern auch das von Hunderten seiner Brüder gefährden; denn gleich den Wölfen, die ihre Beute jagen, verfolgten die Feinde der Wahrheit jene, die es wagten, Glaubensfreiheit zu beanspruchen.

Die Waldenser hatten ihre weltliche Wohlfahrt um der Wahrheit willen geopfert und arbeiteten mühselig und beharrlich für ihr tägliches Brot. Jeder Fleck bestellbaren Bodens in den Gebirgen wurde sorgfältig ausgenutzt; die Täler und die wenigen fruchtbaren Abhänge wurden urbar gemacht. Sparsamkeit und strenge Selbstverleugnung bildeten einen Teil der Erziehung, die die Kinder als einziges Vermächtnis erhielten. Man lehrte sie, daß Gott das Leben zu einer Schule bestimmt habe und daß ihre Bedürfnisse nur durch persönliche Arbeit, durch Vorsorge, Mühe und Glauben gedeckt werden könnten. Wohl war diese Methode mühevoll und beschwerlich, aber es war heilsam und gerade das, was allen Menschen in ihrem gefallenem Zustand Not tut; es war die Schule, die Gott für ihre Erziehung und Entwicklung vorgesehen hatte. Während die Jugend an Mühsal und Ungemach gewöhnt wurde, vernachlässigte man nicht die Bildung des Verstandes. Man lehrte, daß alle Kräfte Gott gehören und daß sie für seinen Dienst vervollkommenet und entfaltet werden müssen.

Die Gemeindegarbeit der Prediger

Die Gemeinden der Waldenser glichen in ihrer Reinheit und Schlichtheit der Gemeinde zu den Zeiten der Apostel. Indem sie die Oberherrschaft des Papstes und seiner Würdenträger verwarfen, hielten sie die Heilige Schrift für die höchste und einzig unfehlbare Autorität. Ihre Prediger folgten dem Beispiel ihres Meisters, der nicht gekommen war, „daß er sich dienen lasse, sondern,

daß er diene“.⁷ Sie weideten die Herde Gottes, indem sie sie auf die grüne Aue und zu dem frischen Wasser seines heiligen Wortes führten. Weit abgelegen von den Denkmälern weltlicher Pracht und Ehre versammelte sich das Volk nicht in stattlichen Kirchen oder großartigen Kathedralen, sondern im Schatten der Gebirge, in den Alpentälern oder in Zeiten der Gefahr in dieser oder jener Felsenfeste, um den Worten der Wahrheit aus dem Munde der Diener Christi zu lauschen. Die Geistlichen predigten nicht nur das Evangelium, sie besuchten auch die Kranken, unterrichteten die Kinder, ermahnten die Irrenden und versuchten, Streitigkeiten zu schlichten und Eintracht und brüderliche Liebe zu fördern. In friedlichen Zeiten wurden sie durch die freiwilligen Gaben des Volkes unterhalten; doch gleich Paulus, dem Zeltmacher, erlernte jeder ein Handwerk oder einen Beruf, durch den er im Notfall für seinen eigenen Unterhalt sorgen konnte.

Die Prediger unterrichteten die Jugend. Während die Zweige des allgemeinen Wissens beachtet wurden, gehörte doch der Bibel das Hauptstudium. Die Schüler lernten neben vielen paulinischen Briefen das Matthäus- und das Johannesevangelium auswendig und befassten sich mit dem Abschreiben der Heiligen Schrift. Etliche Handschriften enthielten die ganze Bibel, andere nur kurze Auszüge, denen von Personen, die imstande waren, die Bibel auszulegen, einige einfache Texterklärungen beigelegt waren. Auf diese Weise wurden die Schätze der Wahrheit zutage gefördert, die jene, die sich über Gott erheben wollten, so lange verborgen hatten.

Durch geduldige, unermüdliche Arbeit, oft in den tiefen, finsternen Felsenhöhlen bei Fackellicht, wurden die heiligen Schriften Vers für Vers, Kapitel für Kapitel abgeschrieben. So ging das Werk voran, indem der offenbarte Wille Gottes wie reines Gold hervorleuchtete; wieviel strahlender, klarer und mächtiger infolge der Prüfungen, die um seinetwillen erduldet wurden, konnten nur die erkennen, die sich an dieser großartigen Aufgabe beteiligten. Engel Gottes umgaben ständig diese treuen Diener des Evangeliums.

Priester und Prälaten versuchten das Wort der Wahrheit unter dem Schutt des Irrtums, der Ketzerei und des Aberglaubens zu begraben; aber in höchst wunderbarer Weise wurde es in dem finsternen Zeitalter unverfälscht bewahrt. Es trug nicht das Gepräge des Menschen, sondern das Siegel Gottes. Die Menschen sind unermüdlich gewesen in ihren Anstrengungen, die klare, einfache Bedeutung der Schrift zu verdunkeln und sie so hinzustellen, als widerspräche sie ihrem eigenen Zeugnis; aber gleich der Arche auf den Wogen der Tiefe widerstand das Wort Gottes den Stürmen, die ihm mit Vernichtung

7. Matthäus 20,28

drohten. Wie eine Mine reiche Gold- und Silberadern durchziehen, die unter der Oberfläche verborgen liegen, so daß alle, die ihre köstlichen Schätze entdecken wollen, danach graben müssen, hat die Heilige Schrift Schätze der Wahrheit, die nur dem ernstesten, demütigsten, inständig betenden Sucher offenbar werden. Daß die Bibel ein Lehrbuch für alle Menschen, und zwar für die Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen sein soll, ist Gottes eindeutiger Wille. Immer sollte es erforscht werden. Gott gab den Menschen sein Wort als eine Offenbarung seines Wesens. Mit jeder neuerkannten Wahrheit wird der Charakter ihres Urhebers deutlicher enthüllt. Das Studium der Heiligen Schrift ist das von Gott verordnete Mittel, Menschen in engere Verbindung mit ihrem Schöpfer zu bringen und ihnen eine klarere Erkenntnis seines heiligen Willens zu geben. Es knüpft die Verbindung zwischen Gott und dem Menschen.

Der biblische Missionsauftrag

Während die Waldenser die Furcht des Herrn als der Weisheit Anfang erkannten, übersahen sie keineswegs die Wichtigkeit einer Berührung mit der Welt, einer Kenntnis der Menschen und des tätigen Lebens, um den Geist zu erweitern und den Verstand zu schärfen. Aus ihren Schulen in den Bergen wurden etliche Jünglinge auf Erziehungsanstalten in Frankreich oder Italien gesandt, wo sie ein ausgedehnteres Feld zum Studieren, Denken und Beobachten haben konnten als in ihren heimatlichen Alpen. Die auf diese Weise hinausgesandten Jünglinge waren Versuchungen ausgesetzt; sie sahen Laster und begegneten Satans verschlagenen Dienern, die ihnen die verfänglichsten Irrlehren und die gefährlichsten Täuschungen aufzudrängen suchten. Aber ihre Erziehung von Kind auf war dazu angelegt, sie auf alle diese Gefahren vorzubereiten.

In den Schulen, die sie besuchten, sollten sie niemanden zum Vertrauten machen. Ihre Kleider waren so zugeschnitten, daß sie ihren größten Schatz — die wertvollen Abschriften der Heiligen Schrift — darin verbergen konnten. Diese Handschriften, die Frucht monate- und jahrelanger harter Arbeit, führten sie mit sich, und wenn es ihnen, ohne Verdacht zu erregen, möglich war, boten sie diese denen an, deren Herzen für die Wahrheit empfänglich zu sein schienen. Von klein auf waren die waldensischen Jünglinge mit diesem Ziel vor Augen erzogen worden; sie verstanden ihr Werk und führten es gewissenhaft aus. Viele wurden in diesen Lehranstalten zum wahren Glauben bekehrt, ja, häufig durchdrangen dessen Grundsätze die ganze Schule, und doch konnten die päpstlichen Leiter trotz sorgfältigen Nachforschens der sogenannten verderblichen Ketzerei nicht auf den Grund kommen. Der Geist Christi offenbart sich als ein Missionsgeist. Das erneuerte Herz drängt zu allererst dahin, andere Menschen zum Heiland

zu bringen. Derart war auch der Geist der Waldenser. Sie fühlten, daß Gott mehr von ihnen verlangte, als nur die Wahrheit in ihrer Lauterkeit unter den eigenen Gemeinden zu erhalten; daß auf ihnen die feierliche Verpflichtung ruhte, ihr Licht denen leuchten zu lassen, die in der Finsternis waren, und durch die gewaltige Macht des Wortes suchten sie die Knechtschaft, die Rom auferlegt hatte, zu sprengen. Die Prediger der Waldenser wurden als Missionare ausgebildet, und jeder, der ins Predigtamt eintreten wollte, mußte zuerst Erfahrungen als Evangelist sammeln — musste drei Jahre lang in dem einen oder anderen Missionsfeld wirken, ehe er als Leiter einer Gemeinde in der Heimat eingesetzt wurde. Dieser Dienst, der von vornherein Selbstverleugnung und Opfer forderte, war eine geeignete Einführung in die Erfahrungen eines Predigers in jenen Zeiten, welche die Menschenherzen auf die Probe stellten. Die jungen Menschen, die zum heiligen Amt eingeseget wurden, hatten keineswegs irdische Reichtümer und Ehren in Aussicht, sondern sahen einem Leben voller Mühen und Gefahren und möglicherweise dem Märtyrertod entgegen. Die Sendboten gingen zu zweien hinaus, wie Jesus einst seine Jünger ausgesandt hatte. Jeden Jüngling begleitete gewöhnlich ein erfahrener Alter, der dem Jüngeren als Führer diente und für dessen Ausbildung er verantwortlich war. Seinen Anweisungen mußte jener folgen. Diese Mitarbeiter waren nicht immer beisammen, trafen sich aber oft, um zu beten und zu beraten. Auf diese Weise stärkten sie sich gegenseitig im Glauben.

Es würde sicherlich zu Niederlagen geführt haben, wenn diese Leute das Ziel ihrer Missionstätigkeit bekannt gegeben hätten; deshalb verbargen sie sorgfältig ihre wirkliche Aufgabe. Jeder Prediger verstand irgendein Handwerk oder Gewerbe, und diese Glaubensboten führten ihre Aufgabe unter dem Gewand eines weltlichen Berufes, gewöhnlich dem eines Verkäufers oder Hausierers, durch. „Sie boten Seide, Schmucksachen und andere Gegenstände, die zu jener Zeit nur aus weit entfernten Handelsplätzen zu beziehen waren, zum Verkauf an und wurden dort als Handelsleute willkommen geheißen, wo sie als Missionare zurückgewiesen worden wären.“⁸ Sie erhoben ihre Herzen zu Gott um Weisheit, damit sie einen Schatz, köstlicher als Gold und Edelsteine, ausbreiten konnten. Sie trugen Abschriften der ganzen Heiligen Schrift oder Teile derselben verborgen bei sich, und wenn sich eine Gelegenheit bot, lenkten sie die Aufmerksamkeit ihrer Kunden auf diese Handschriften. Oft wurde auf diese Weise das Verlangen wachgerufen, Gottes Wort zu lesen, und ein Teil der Schrift denen mit Freuden überlassen, die es annehmen wollten.

Das Werk dieser Sendboten begann in den Ebenen und Täler am Fuße ihrer

8. James A. Wylie, *History of Protestantism*, Buch 1, Kapitel 4

eigenen Berge, erstreckte sich jedoch weit über diese Grenzen hinaus. Barfuß, in groben, von der Reise beschmutzten Gewändern, gleich denen ihres Herrn, zogen sie durch große Städte und drangen bis in entlegene Länder vor. Überall streuten sie die köstliche Saat aus. Gemeinden entstanden auf ihrem Wege, und das Blut von Märtyrern zeugte für die Wahrheit. Der Tag Gottes wird eine reiche Ernte an Seelen offenbaren, die durch die Arbeit dieser Männer eingesammelt wurde. Heimlich und schweigend bahnte sich Gottes Wort seinen Weg durch die Christenheit und fand in vieler Menschen Herz und Haus freundliche Aufnahme.

Den Waldensern war die Heilige Schrift nicht nur ein Bericht über Gottes Handlungsweise mit den Menschen in der Vergangenheit und eine Offenbarung der Verantwortungen und Pflichten in der Gegenwart, sondern auch eine Enthüllung der Gefahren, aber auch der Herrlichkeit der Zukunft. Sie glaubten, daß das Ende aller Dinge nicht mehr fern sei. Indem sie die Heilige Schrift unter Gebet und Tränen erforschten, machten ihre köstlichen Aussagen einen umso tieferen Eindruck, und sie erkannten deutlicher ihre Pflicht, anderen die darin enthaltenen heilsbringenden Wahrheiten mitzuteilen. Durch das heilige Buch wurde vor ihnen der Erlösungsplan klar ausgebreitet, und sie fanden Trost, Hoffnung und Frieden im Glauben an Jesus. Je mehr das Licht ihr Verständnis erleuchtete und ihre Herzen fröhlich machte, desto stärker sehnten sie sich danach, seine Strahlen auch auf die zu lenken, die noch in der Finsternis des päpstlichen Irrtums schmachteten.

Sie sahen, daß sich unter Führung des Papstes und der Priester viele Menschen umsonst mühten, durch Peinigung ihrer Leiber Vergebung der Sünden zu empfangen. Belehrt, ihre Seligkeit durch gute Werke zu verdienen, waren diese Menschen ständig mit sich selbst beschäftigt; ihre Gedanken verweilten bei ihrem sündigen Zustand, sie wähten sich dem Zorn Gottes ausgesetzt, kasteiten den Leib und fanden doch keine Erleichterung. So wurden gewissenhafte Menschen durch die Lehren Roms gebunden. Tausende verließen Freunde und Verwandte und brachten ihr Leben in Klosterzellen zu. Durch häufiges Fasten und grausame Geißelungen, durch nächtliche Andachten und stundenlanges Knien auf den kalten, feuchten Steinen ihrer armseligen Behausungen, durch lange Pilgerfahrten, erniedrigende Bußübungen und furchtbare Qualen versuchten Tausende vergebens den Frieden des Gewissens zu erlangen. Nieder gebeugt von dem Bewusstsein der Sünde und verfolgt von der Furcht vor dem strafenden Zorn Gottes litten viele Menschen so lange, bis ihre erschöpfte Natur vollständig unterlag und sie ohne einen Licht- oder Hoffnungsstrahl ins Grab sanken.

Diesen schmachtenden Seelen das Brot des Lebens zu brechen, ihnen die

Botschaft des Friedens in den Verheißungen Gottes zu erschließen und sie auf Christus, des Menschen einzige Hoffnung, hinzuweisen, war das Lebensziel der Waldenser. Die Lehre, daß gute Werke die Übertretung des Gesetzes Gottes aufzuheben vermögen, betrachteten sie als Irrtum. Sich auf menschliches Verdienst zu verlassen, versperrt dem Blick die unendliche Liebe Christi. Jesus starb als Opfer für die Menschen, weil die sündige Menschheit nichts tun kann, um das Wohlgefallen Gottes zu erringen. Die Verdienste eines gekreuzigten und auferstandenen Heilandes bilden die Grundlage des christlichen Glaubens. Die Seele ist von Christus genauso abhängig, wie ein Glied von dem Leibe oder eine Rebe von dem Weinstock; ebenso innig, wie diese verbunden sind, muß die Verbindung mit ihm durch den Glauben sein.

Die Lehren der Päpste und Priester hatten die Menschen verleitet, Gottes und selbst Christi Charakter für hart, finster und abstoßend zu halten. Der Heiland wurde dargestellt, als ob es ihm an Anteilnahme mit den Menschen in ihrem gefallenem Zustand so sehr fehlte, daß die Vermittlung von Priestern und Heiligen notwendig sei. Die Gläubigen, deren Verständnis durch das Wort Gottes erleuchtet war, verlangten danach, diese Menschen auf Jesus als ihren barmherzigen, liebenden Heiland hinzuweisen, der mit ausgestreckten Armen alle einlädt, mit ihren Sündenlasten, ihren Sorgen und Schwierigkeiten zu ihm zu kommen. Sie sehnten sich danach, die Hindernisse wegzuräumen, die Satan aufgetürmt hatte, damit die Menschen weder die Verheißungen erkennen noch unmittelbar zu Gott kommen sollten, um ihre Sünden zu bekennen und Vergebung und Frieden zu erlangen.

Eifrig enthüllte der waldensische Glaubensbote den forschenden Seelen die köstlichen Wahrheiten des Evangeliums und holte vorsichtig die sorgfältig geschriebenen Teile der Heiligen Schrift hervor. Es bereitete ihm die größte Freude, solchen aufrichtig Suchenden, die von ihren Sünden überzeugt waren, die Hoffnung einzuflößen, daß sie es nicht mit einem Gott der Rache zu tun haben, der nur darauf wartet, seiner Gerechtigkeit freien Lauf lassen zu können. Mit bebenden Lippen und tränenden Augen, manchmal kniend, entfaltete er seinen Brüdern die köstlichen Verheißungen, die des Sünders einzige Hoffnung offenbaren. Auf diese Weise durchdrang das Licht der Wahrheit manches verfinsterte Gemüt und vertrieb die dunkle Wolke, bis die Sonne der Gerechtigkeit mit ihren heilenden Strahlen in das Herz schien. Oft wurde ein Teil der Heiligen Schrift immer wieder gelesen, weil der Hörer es wünschte, als ob er sich vergewissern wollte, daß er recht gehört habe. Besonders jene Worte wollten die Gläubigen immer wieder hören: „Das Blut Jesu Christi, seines

Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.“⁹ — „Wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“¹⁰

Vielen wurden die Ansprüche Roms deutlich vor Augen geführt. Sie erkannten, wie vergeblich die Vermittlung von Menschen oder Engeln zugunsten des Sünders ist. Als ihnen das Licht aufging, riefen sie mit Freuden aus: „Christus ist mein Priester, sein Blut ist mein Opfer; sein Altar ist mein Beichtstuhl.“ Sie stützten sich völlig auf die Verdienste Jesu und wiederholten die Worte: „Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen.“ Es ist „kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden.“¹¹

Die Gewißheit der Liebe des Heilandes schien einigen dieser armen, sturmumwehten Seelen unfaßbar. Die verursachte Erleichterung war so groß, die Flut des Lichtes so hell, daß sie sich in den Himmel versetzt glaubten. Ihre Hand ruhte vertrauensvoll in der Hand Christi, ihre Füße standen auf dem Fels des Heils. Alle Todesfurcht war verbannt, ja, sie wollten gern Gefängnis und Scheiterhaufen auf sich nehmen, wenn sie dadurch den Namen ihres Erlösers preisen konnten.

An geheimen Orten wurde das Wort Gottes hervorgeholt und vorgelesen, zuweilen einem einzelnen, manchmal einer kleinen Schar, die sich nach Licht und Wahrheit sehnte. Oft brachte man die ganze Nacht auf diese Weise zu. Das Erstaunen und die Bewunderung der Zuhörer waren so groß, daß der Evangeliumsbote sich nicht selten gezwungen sah, mit dem Lesen innezuhalten, bis der Verstand die frohe Botschaft des Heils erfassen konnte. Häufig wurden ähnliche Worte wie diese laut: „Wird Gott wirklich mein Opfer annehmen? Wird er gnädig auf mich herabschauen? Wird er mir vergeben?“ Als Antwort wurde gelesen: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“¹²

Der Glaube erfaßte die Verheißung, und als freudige Erwidern vernahm man die Worte: Keine langen Pilgerfahrten mehr; keine beschwerlichen Reisen nach heiligen Reliquienschreinen! Ich kann zu Jesus kommen, so wie ich bin, sündhaft und unrein, und er wird das bußfertige Gebet nicht verachten. „Deine Sünden sind dir vergeben“; auch meine — sogar meine können vergeben werden!

Eine Flut heiliger Freude erfüllte die Herzen, und der Name Jesu wurde durch Lobgesänge und Danksagungen verherrlicht. Jene glücklichen Seelen

9. 1. Johannes 1,7

10. Johannes 3,14.15

11. Hebräer 11,6; Apostelgeschichte 4,12

12. Matthäus 11,28

kehrten in ihre Wohnungen zurück, um Licht zu verbreiten und ändern, so gut sie konnten, ihre neue Erfahrung zu wiederholen, daß sie den wahren und lebendigen Weg gefunden hätten. Es lag eine seltsame und feierliche Macht in den Worten der Heiligen Schrift, die jenen, die sich nach der Wahrheit sehnten, unmittelbar zu Herzen ging. Es war die Stimme Gottes, welche die Hörer zur Überzeugung führte.

Der Bote der Wahrheit ging seinen Weg; doch waren sein demütiges Auftreten, seine Aufrichtigkeit, sein Ernst und seine tiefe Inbrunst häufig Gegenstand von Gesprächen. In vielen Fällen hatten seine Zuhörer ihn weder gefragt, woher er käme noch wohin er ginge. Sie waren erst so überrascht und später dankbar und freudig überwältigt gewesen, daß sie nicht daran gedacht hatten, Fragen an ihn zu richten. Hatten sie ihn gebeten, sie nach ihren Wohnungen zu begleiten, so hatte er erwidert, daß er die verlorenen Schafe der Herde besuchen müsse. Konnte es möglich sein, daß er ein Engel Gottes gewesen war? fragten sie sich.

In vielen Fällen sahen sie den Wahrheitsboten nie wieder. Er war vielleicht in andere Länder gegangen oder verbrachte sein Leben in irgendeinem unbekanntem Gefängnis oder seine Gebeine bleichten gar dort, wo er für die Wahrheit gezeugt hatte. Die Worte aber, die er zurückließ, konnten nicht ausgelöscht werden; sie arbeiteten in den Menschenherzen, und ihr segensreiches Wirken wird erst im Gericht völlig erkannt werden.

Verfolgung und Martyrium

Die waldensischen Sendboten fielen in Satans Reich ein und regten dadurch die Kräfte der Finsternis zu größerer Wachsamkeit an. Jeder Versuch, die Wahrheit zu fördern, wurde von dem Fürsten der Bosheit überwacht, und er erweckte die Befürchtungen seiner Helfershelfer. Die führenden Männer der Kirche sahen in dem Wirken dieser bescheidenen Wanderer ein Anzeichen der Gefahr für ihre Sache. Wenn sie das Licht der Wahrheit ungehindert scheinen ließen, zerstreute es die schweren Wolken des Irrtums, die das Volk einhüllten, lenkte die Gemüter der Menschen auf Gott allein und richtete am Ende die Herrschaft Roms zugrunde.

Schon allein das Vorhandensein dieser Leute, die den Glauben der alten Gemeinde aufrechterhielten, war ein beständiges Zeugnis für Roms Abfall und erregte deshalb bittersten Haß und Verfolgung. Ihre Weigerung, die Heilige Schrift auszuliefern, galt ebenfalls als eine Beleidigung, die Rom nicht zu dulden gewillt war. Es beschloß deshalb, die Anhänger des wahren Glaubens von der Erde zu vertilgen. Jetzt begannen die schrecklichsten Kreuzzüge gegen Gottes Volk in seinen Gebirgswohnungen. Inquisitoren spürten ihm nach, und oft

geschahen Dinge, die den Brudermord Kains an dem unschuldigen Abel von einst wiederholten.

Immer wieder wurden ihre fruchtbaren Äcker verwüstet, ihre Wohnungen und Kapellen dem Erdboden gleichgemacht, so daß dort, wo einst blühende Felder und die Behausungen eines unschuldigen, arbeitsamen Volkes standen, nur eine wüste Einöde übrigblieb. Viele dieser Zeugen eines reinen Glaubens wurden bis über die Berge verfolgt und in den Tälern aufgescheucht, in denen sie sich, von mächtigen Wäldern und Felsspitzen umgeben, verborgen hatten.

Der sittliche Charakter dieser geächteten Christen war über jede Beschuldigung erhaben. Sogar ihre Feinde bezeugten, daß sie ein friedfertiges, stilles, frommes Volk seien. Ihr großes Vergehen lag nur darin, daß sie Gott nicht nach dem Willen des Papstes dienen wollten. Wegen dieses Vergehens erlitten sie jede Demütigung, Beschimpfung und Folter, die Menschen oder Teufel nur ersinnen können.

Als Rom einst beschloß, diese verhaßte Sekte auszurotten, wurde eine Bulle erlassen, die die Waldenser als Ketzer verdammt und sie der Niedermetzlung preisgab.¹³ Sie wurden nicht als Müßiggänger wegen Unredlichkeit oder Ausschweifung angeklagt, sondern es wurde erklärt, sie bewahrten einen Schein von Frömmigkeit und Heiligkeit, die die Schafe der wahren Herde verführten. Deshalb wurde angeordnet, diese heimtückische und abscheuliche Sekte von Bösewichtern gleich giftigen Schlangen zu zermalmen, falls sie sich weigerte abzuschwören.¹⁴ Erwarteten die Machthaber diese Worte je wieder zu hören? Wußten sie, daß diese in den Büchern des Himmels aufgezeichnet wurden, um ihnen beim Gericht vorgehalten zu werden? Jesus sagte: „Was ihr getan habt, einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“¹⁵

Eine Bulle forderte alle Glieder der Kirche auf, sich dem Kreuzzug der Ketzer anzuschließen. Zur Ermunterung zu diesem grausamen Werk sprach sie alle, die am Kreuzzug teilnahmen, von allen Kirchenbußen und von allen Strafen, den allgemeinen und den persönlichen, frei, entband sie von sämtlichen Eiden, die sie geleistet haben mochten, erklärte ihre etwaigen unrechtmäßigen

13. Dekrete gegen die Waldenser – Papst Lucius III. erließ 1183 mit Billigung des Kaisers Barbarossa das erste Dekret, dem 1192, 1220, 1229, 1236, 1243, 1253, 1332, 1380, 1400, 1476, 1487 und 1532 weitere päpstliche, kaiserliche und königliche Erlasse folgten. Ein beträchtlicher Teil des Textes der päpstlichen Bulle von Innozenz VIII. (1487) gegen die Waldenser (das Original befindet sich in der Bibliothek der Universität Cambridge) ist in englischer Übersetzung enthalten in Dowlings *History of Romanism*, 6. Buch, Kapitel 5, Abschnitt 62, 1871. Weitere Quellen: Hahn, *Geschichte der Waldenser*, Bd. II, S. 703-753; Hefele, *Konziliengeschichte*, Bd. V, S. 725.914.979f.992; *Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche*, Bd. XVI, S. 610-638, Leipzig, 1885.

14. James A. Wylie, *History of Protestantism*, 16. Buch, Kapitel 1; Bender, *Geschichte der Waldenser*, S. 81. 125; Hahn, *Geschichte der Waldenser*, S. 744ff.

15. Matthäus 25,40

Ansprüche auf irgendein Besitztum als rechtsgültig und verhiess jedem, der einen Ketzer tötete, den Erlaß aller Sünden. Sie erklärte alle zugunsten der Waldenser geschlossenen Verträge für nichtig, befahl den Dienstboten, ihren Dienst bei den Waldensern aufzugeben, verbot allen, jenen irgendwelche Hilfe zu gewähren, und berechnete jeden, sich des Eigentums jener zu bemächtigen. Dies Schriftstück offenbarte deutlich den Geist, der diese Maßnahmen beherrschte; das Gebrüll des Drachen, und nicht die Stimme Christi war hier zu vernehmen.

Die päpstlichen Würdenträger waren nicht bereit, ihren Charakter dem Anspruch des Gesetzes Gottes zu unterwerfen; sie schufen sich selbst einen ihnen passenden Maßstab. Sie beschlossen, alle zu zwingen, sich danach zu richten, weil Rom es so wünsche. Die schrecklichsten Tragödien spielten sich ab. Unwürdige und gotteslästerliche Priester und Päpste erfüllten den Auftrag, den Satan ihnen zugewiesen hatte. Die Barmherzigkeit fand keinen Raum in ihren Herzen. Der gleiche Geist, der Christus kreuzigte, die Apostel tötete und den blutdürstigen Nero gegen die treuen Christen wüten ließ, war auch am Wirken, um die Erde von denen zu befreien, die von Gott geliebt wurden.

Die Verfolgungen, von denen diese gottesfürchtigen Menschen viele Jahrhunderte lang heimgesucht wurden, ertrugen sie mit einer Geduld und Ausdauer, die ihren Erlöser ehrte. Ungeachtet der gegen sie unternommenen Kreuzzüge, ungeachtet der unmenschlichen Metzelei, der sie ausgesetzt waren, sandten sie weiterhin ihre Sendboten aus, um die köstliche Wahrheit zu verbreiten. Sie wurden zu Tode gejagt, doch ihr Blut tränkte die ausgestreute Saat, die gute Frucht brachte. So zeugten die Waldenser für Gott schon Hunderte von Jahren vor der Geburt Luthers. Über viele Länder verstreut, warfen sie den Samen der Reformation aus, die zur Zeit Wiclifs begann, in den Tagen Luthers weit um sich griff und bis zum Ende der Zeit von denen fortgeführt werden soll, die ebenfalls willig sind, alles zu leiden „um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses Jesu Christi“.¹⁶

16. Offenbarung 1,9

2.

Die Waldenser und der Sabbat

Jean Zürcher

In einem Artikel - erschienen in *Spectrum*¹ - behauptet Donald Casebolt, dass Ellen G. White gewisse Fehler in ihre Schriften hineingearbeitet hätte, weil sie aus Quellen schöpfte, die auf Historikern der Vergangenheit beruhten. So entspräche zum Beispiel das, was sie in ihrem Buch *Der große Kampf* über die Frage der Waldenser und Albigenser sagt, nicht der geschichtlichen Wahrheit. „Es ist klar“, so bestätigt Donald Casebolt, „dass Frau White gewisse Gruppen als Sabbathalter bezeichnete, die es nicht waren - so wie sie auch die Albigenser fälschlicherweise für Bewahrer des ‚wahren Glaubens‘ hielt.“²

Eine so radikale Erklärung über Sachverhalte, die an sich schon umstritten sind, überrascht um so mehr, da der Verfasser des Artikels gleichwohl zeigen möchte, wie kritisch seine Fakultät arbeitet, und dass er die Objektivität des Historikers für sich in Anspruch nimmt. Im Gegensatz dazu führt uns ein sorgfältiges Studium zu der Feststellung, dass das letzte Wort über die Waldenser noch nicht gesprochen ist³ - und dass es sich besonders im Hinblick auf die Albigenser ebenso verhält.⁴ Viele Einzelheiten bedürfen noch der Klärung, bevor wir einen endgültigen Schluss ziehen können. Auf jeden Fall sind die Spezialisten von einer übereinstimmenden Ansicht über die in Frage stehenden Einzelheiten noch weit entfernt.

Es ist eine Tatsache, dass die Suche nach der geschichtlichen Wahrheit nicht der einzige Zweck des Artikels ist. Ganz offensichtlich sind andere Vorurteile leicht darin zu erkennen. Der Artikel folgt der gegenwärtig spürbaren Neigung, aus dem einen oder anderen Grunde die Frage aufzuwerfen, ob sich nicht in dem Schrifttum von Ellen G. White historische oder wissenschaftliche Irrtümer befinden könnten. Als Ergebnis ziehen einige den voreiligen Schluss, dass in diesem Falle also die Inspiration nicht beteiligt sein kann. Auf diese Weise wird das gesamte Werk Ellen G. Whites in Zweifel gezogen.

Es geht in diesen Ausführungen nicht um eine allgemeine Erörterung dieser Frage. Wir möchten ganz einfach die Behauptungen von Ellen G. White über die Waldenser einerseits und über die Albigenser andererseits prüfen, um zu erfahren, ob es sich dabei tatsächlich um eine Frage „großen geschichtlichen Irrtums“ handelt, wie es Donald Casebolt behauptet.⁵

Niemand wird Donald Casebolt widersprechen, wenn er behauptet, dass es „keinen Beweis dafür gibt, dass die Waldenser den Sabbat hielten“⁶ - zumindest,

1. Donald Casebolt, *Spectrum*, Band IX, Nr. 3, Februar. 1981.

2. *Ebenda*, S. 40.

3. Vgl. *Religious Encyclopedia*, Art. „Waldenses“, von Daniel Walther.

4. Vgl. *A Survey of Recent Research on the Albigensian Cathari* von Daniel Walther, in *Church History*, Band XXXIV, Juni 1965, Nr. 2.

5. Donald Casebolt, *Spectrum*, Band IX, Nr. 3, Februar. 1981, S. 38.

6. Donald Casebolt, *Spectrum*, Band IX, Nr. 3, Februar. 1981, S. 40.

wenn wir unter „Waldensern“ nur die religiöse Gruppe verstehen, die unter diesem Namen bekannt ist. Tatsächlich haben wir kein Dokument in Händen, womit wir es beweisen könnten. Ist es aber so, dass das Fehlen von Dokumenten wirklich ein ausreichender Beweis dafür ist, dass jeweils das als Irrtum gelten muss, was von einem Historiker erklärt wurde? Wenn das der Fall wäre, dann würden viele Aussagen der Historiker - selbst dann, wenn es sich um bedeutende Gelehrte handelt - in Frage gestellt. Ein Beweis durch schriftliche Dokumente ist sicherlich nicht die einzige Grundlage, die sich dem Historiker bietet, um zu gewissen Schlüssen zu gelangen. Auch andere Überlegungen berechtigen ihn häufig zu einer Deutung der Tatsachen und Ereignisse.

Unter diesem Gesichtspunkt müssen wir sicherlich die Erklärungen betrachten, die Ellen G. White über die Waldenser und die Beobachtung des Sabbats niedergeschrieben hat. Ihrer Behauptung liegen mindestens drei Überlegungen zugrunde. Zunächst der Glaube, und dieser Glaube wurde in vielfacher Weise bestätigt, dass die biblischen Wahrheiten durch die Jahrhunderte hindurch bewahrt wurden; und eine dieser Wahrheiten ist die Beobachtung des Sabbats.⁷ Dann der Beweis für die Existenz von Gemeinden, die „Waldenser“ genannt wurden, und die sich in Norditalien gebildet hatten. Sie waren den Lehren der Apostel treu - und zwar vor Petrus Waldus.⁸ Und drittens ist es die Möglichkeit einer übernatürlichen Unterrichtung; denn Ellen G. White hat vielfache Beweise dafür geliefert, dass sie auf diese Weise von zahlreichen geschichtlichen und prophetischen Einzelheiten Kenntnis erhielt.

Die Untersuchung des hier kritisierten Abschnittes im Buch *Der große Kampf* ergibt eine klare Bestätigung dieser Überlegungen. „Auch in den finsternen Zeiten des Abfalls gab es Waldenser, die die Oberherrschaft Roms bestritten, die Bilderverehrung als Götzendienst verwarfen und den wahren Sabbat feierten. ... Hinter den hohen Bollwerken des Gebirges - zu allen Zeiten der Zufluchtsort für die Verfolgten und Unterdrückten - fanden die Waldenser ein Versteck. Hier leuchtete das Licht der Wahrheit auch während der Finsternis des Mittelalters; hier bewahrten tausend Jahre lang Zeugen der Wahrheit den alten Glauben.“⁹

Aus dieser Aussage geht hervor, dass Ellen G. White den Ursprung der Waldenser nicht auf Petrus Waldus zurückführt, der ja im 12. Jahrhundert

Jacques-Bénigne Bossuet, *The History of the Variations of Protestant Churches*, Bd. II, S. 110, 120
in LeRoy Edwin Froom, *The Prophetic Faith of Our Fathers*, Bd. I, S. 830.

7. „Inmitten der Finsternis und Verfolgung durch die Kirche gab es immer treue und wahre Glieder, die alle Gebote Gottes hielten.“ Ellen G. White, *Early Writings*, S. 216. Vgl. Ellen G. White, *Der große Kampf*, S. 63, 61.
8. Ellen G. White führt im Buch *Der große Kampf* den Ursprung der Waldenser auf eine Zeit zurück, „die Jahrhunderte vor der Geburt Luthers“ lag (S. 78) oder „Jahrhunderte vor der Reformation“ (S. 65) - oder sogar „eintausend Jahre“ (S. 65).
9. Ellen G. White, *Der große Kampf*, S. 65, 66.

lebte. Was auch immer zeitgenössische Historiker sagen mögen - und Donald Casebolt bezieht sich ja auf sie - so besteht doch kein Zweifel darüber, dass in Norditalien schon lange vor Petrus Waldus verschiedene evangelikale Gruppen bestanden und sich im Gegensatz zur römischen Kirche befanden.¹⁰ „Es war nur der Bosheit ihrer Feinde und dem Wunsche, das Andenken an ihr langes Bestehen auszulöschen, zuzuschreiben, dass die Gegner ihren Ursprung in einen so späten Zeitabschnitt verlegten und auf Petrus Waldus zurückführten.“¹¹

Der wirkliche Verdienst des Petrus Waldus besteht hauptsächlich darin, dass er in der Lage war, diese verschiedenen Gruppen um sich zu sammeln, um auf diese Weise eine solche Bewegung zu begründen, die der Aufmerksamkeit des Papsttums sicher sein konnte. Die Tatsache, dass der Name der Waldenser zum ersten Male in Verbindung mit Petrus Waldus bei Gelegenheit des Dritten Laterankonzils im Jahre 1179¹² erwähnt worden sein soll, bedeutet nicht mehr als einen Beweis dafür, dass sie ihren Namen von ihm entliehen. Doch es kann auch umgekehrt gewesen sein. Auch dafür gibt es gute Hinweise. Gemäß dem alten Sprachgebrauch und der etymologischen Erklärung des Namens scheint es uns noch mehr der Logik zu entsprechen, wenn wir meinen, dass Petrus Waldus seinen Namen von den „people of the valleys“ - den Leuten aus den Tälern - erhielt; und gewisse Historiker bekräftigen diese Ansicht¹³. Von diesem Gesichtspunkt her hat die Autorin des Buches *Der große Kampf* völlig recht, wenn sie davon spricht, dass der Ursprung der Waldenser auf den Beginn des Mittelalters zurückgeht - und dass sie über „tausend Jahre“ ihr Zeugnis ablegten. Und wir haben es tatsächlich mit einem solchen Abschnitt der Geschichte zu tun.

Wir wollen jetzt aber zu dem eigentlichen Problem kommen, nämlich zu dem, was Ellen G. White so recht ins Einzelne gehend über die Waldenser und die Beobachtung des Sabbats aussagt. Wenn wir ihren Gedankengang verstehen wollen, müssen wir ganz sicher die genaue Bedeutung des entsprechenden Abschnittes in Betracht ziehen. Nirgends ist die Rede davon, dass die Waldenser in ihrer Gesamtheit treue Beobachter des Sabbats gewesen wären. Ganz im Gegenteil: auf den ersten zwei Seiten, wo Ellen G. White über die Gemeinden in Piemont spricht, erwähnt sie einerseits die Schwäche der Führer und andererseits die Standhaftigkeit von einzelnen - die Kompromissbereitschaft vieler und die Treue gewisser anderer.

10. Vgl. LeRoy Edwin Froom, *The Prophetic Faith of Our Fathers*, Bd. I, S. 807-839.

11. Jacques-Bénigne Bossuet, *The History of the Variations of Protestant Churches*, Bd. II, S. 110, 120 in LeRoy Edwin Froom, *The Prophetic Faith of Our Fathers*, Bd. I, S. 830.

12. Walter Map's, *De Nugis Curialium*, S. 56, 66, in LeRoy Edwin Froom, *The Prophetic Faith of Our Fathers*, Bd. I, S. 832, 833.

13. Vgl. LeRoy Edwin Froom, *The Prophetic Faith of Our Fathers*, Bd. I, Appendix D, S. 937-952.

„Jahrhundertelang“, so schreibt sie, „erhielten sich die Gemeinden in Piemont ihre Unabhängigkeit, aber schließlich kam die Zeit, da Rom auf ihrer Unterwerfung bestand. Nach erfolglosen Kämpfen gegen die römische Tyrannei erkannten die Leiter dieser Gemeinden widerstrebend die Oberherrschaft der Macht an, der sich die ganze Welt zu beugen schien. *Eine Anzahl*¹⁴ jedoch weigerte sich, der Autorität des Papstes oder der geistlichen Würdenträger nachzugeben.“¹⁵

„Zu den hauptsächlichsten Ursachen“, so stellt Ellen G. White fest, „die zur Trennung der wahren Gemeinde von Rom geführt hatten, gehörte dessen Hass gegen den biblischen Sabbat.“¹⁶ Die Geschichte der Gemeinde lehrt uns tatsächlich, dass der Sabbat durch die Jahrhunderte hindurch das Zeichen der Treue Gott gegenüber war. An ihm zeigten sich stets die ersten Anzeichen für den Abfall. Der Abfall kam nicht über Nacht. Ihm ging im Allgemeinen eine Zeit der Kompromisse voraus. „Die Kirchen, die unter der Herrschaft des Papsttums standen, zwang man schon sehr früh, den Sonntag als einen heiligen Tag zu ehren. Der vorherrschende Irrtum und Aberglauben verwirrte selbst *viele*¹⁷ Angehörige des wahren Volkes Gottes, so dass sie den Sabbat feierten und auch am Sonntag nicht arbeiteten.“¹⁸

So kam es, „dass unter dem Druck einer langanhaltenden Verfolgung *etliche* in ihrem Glauben schwankend wurden und nach und nach seine unterscheidenden Grundsätze fahren ließen; *andere* hielten an der Wahrheit fest.“ Die sogenannte „irrigte Aussage“ von Ellen G. White ist in diesen Kontext eingebettet, und sie folgt dieser allgemeinen Bemerkung. „Auch in den finsternen Zeiten des Abfalls *gab es Waldenser*¹⁹, die die Oberherrschaft Roms bestritten, die Bilderverehrung als Götzendienst verwarfen und den wahren Sabbat feierten.“²⁰

Es ist ganz klar ersichtlich, dass es in keinem dieser Textauszüge um die Frage geht, ob die Waldensergemeinden in ihrer Gesamtheit - und noch weniger um die Frage, ob die Waldenser-Kirche - den „wahren Sabbat“ gefeiert hätten. Im Gegenteil: Es wird deutlich gesagt: „da waren einige“ oder „da waren Waldenser“. Hinzu kommt noch, dass diese Erklärung offensichtlich durch die andere Aussage im Buch *Der große Kampf* bestätigt wird: „Die lange und blutige Verfolgung der Waldenser, von denen einige den Sabbat hielten, zeigt in auffallender Weise Roms Verfahren denen gegenüber, die nicht mit ihm

14. Betonung vom Verfasser.

15. Ellen G. White, *Der große Kampf*, S. 64.

16. *Ebenda*, S. 64, 65.

17. Betonung vom Verfasser.

18. Ellen G. White, *Der große Kampf*, S. 65.

19. Betonung vom Verfasser.

20. Ellen G. White, *Der große Kampf*, S. 65.

übereinstimmen.“²¹

Wenn wir also zur wirklichen Bedeutung der Texte zurückkehren, so scheint es uns sehr schwierig zu sein, die Genauigkeit der Aussage von Ellen G. White in Zweifel zu ziehen. Es ist wahr, daß es nur wenige Beispiele für die Beobachtung des Sabbats im Mittelalter gibt - und häufig handelt es sich dabei um solche Fälle, wo Vorsicht geboten ist. Donald Casebolt geht sogar so weit zu behaupten: „Geschichtlich gesehen wissen wir nichts von solchen Gruppen, und es ist klar, dass Frau White fälschlicherweise gewisse Gruppen als Sabbathalter bezeichnet hat, die es nicht waren.“ Nun - nichts ist weiter von der geschichtlichen Wahrheit entfernt als eine solche Behauptung. Wir wissen zumindest von einem Fall, der in unmittelbarem Zusammenhang mit unserem Thema steht. Es handelt sich dabei um Sabbathalter, die den wahren Sabbat beobachteten. Sie waren Waldenser im nördlichen Frankreich. Paul Beuzart entdeckte Aufzeichnungen über sie in den Archiven von Pas-de-Calais bei Arras.²²

In seinen Studien über die ketzerischen Lehren in Nordfrankreich in der Zeit vom 11. bis zum 16. Jahrhundert berichtet Paul Beuzart in allen Einzelheiten über die Geschichte des Märtyrertums in Arras im Jahre 1420. Der Grund dafür ist einfach: „Zum ersten Mal begegnet uns hier eine sich klar abzeichnende und organisierte Glaubensgemeinschaft, die mit einem regulären Geistlichen versehen war und deren inneres Leben wir genau erkennen können.“²³ Der Name des Geistlichen war Ghuillebert Thulin. Er versorgte mehrere evangelikale Gruppen im nördlichen Frankreich.

Am 25. März 1420 kam Thulin von Valenciennes nach Douai, um dort eine Gruppe Interessierter zu besuchen. Er wurde jedoch mit fünfzehn anderen Personen verhaftet. Man brachte sie alle nach Arras und stellte sie vor das Inquisitionsgericht. Die Hinrichtung erfolgte sechs Wochen später vor zehnbis zwölftausend Menschen. Angesichts der Scheiterhaufen widerriefen neun der Gemarterten. Diese wurden zu verschiedenen Strafen verurteilt, zwei davon zu lebenslänglichem Kerker. Nichtsdestoweniger blieben aber sieben Mitglieder der Gruppe mit ihrem Pastor ungebeugt treu und wurden verbrannt.

Alle diese Einzelheiten - neben anderen - sind aufbewahrt worden. Sogar der Urteilspruch liegt noch vor, ebenso die Urteilsbegründung und die Ansprache des Bischofs. In diesem Zusammenhang wurden die „Hauptketzereien“ aufgezählt, die zur Verurteilung der Gläubigen führten: sie verwarfen die

21. Ellen G. White, *Der große Kampf*, S. 578.

22. Vgl. Paul Beuzart, *Les Hérésies pendant le Moyen Age et la Réforme dans la région de Douai, d'Arras et au pays de l'Allen*, Le Puy, 1912, Kap. III, S. 37-47. Siehe auch *Revue Adventiste*, 15. April 1960, und *Servir*, 1. Viertel 1960, Art. von Roger Guenin.

23. Paul Beuzart, *Les Hérésies pendant le Moyen Age et la Réforme dans la région de Douai, d'Arras et au pays de l'Allen*, Le Puy, 1912, Kap. III, S. 38.

Verehrung der Jungfrau Maria und leugneten, dass sich die Heiligen im Paradies befänden; sie glaubten nicht an die Eucharistie und hielten nichts von den Messen für die Verstorbenen; sie machten nicht das Kreuzeszeichen und verdamnten das Beichtsystem. Zusätzlich wird noch berichtet, dass „sie den Sonnabend statt des Sonntags beobachteten.“²⁴

Wir brauchen wohl nicht besonders darauf hinzuweisen, dass die Erwähnung der Sabbatbeobachtung bei den Waldensern für uns eine göttlich bewirkte Entdeckung ist. Tatsächlich erwähnt das Verdammungsurteil von Arras diese bemerkenswerte Einzelheit zweimal. Bei der ersten Erwähnung heißt es, dass diese Ketzler „ihren Sabbat am Sonnabend beobachten“. Beim zweiten Mal wird ebenfalls besonders hervorgehoben, dass der Pastor Ghuillebert Thulin, der treu bis zum Tode blieb, „den Sabbat am Sonnabend hielt“.²⁵

Ein zweites Manuskript bei den Prozessakten von Arras, die in der Bibliothek von Douai aufbewahrt werden, bestätigt diese Praxis der Sabbatfeier, da besonders erwähnt wird, dass diese Ketzler „das gesamte Gesetz der Juden beobachteten“.²⁶ Wahrscheinlich liegt hierin auch der Grund dafür, dass die Märtyrer von Arras im Jahre 1420 - wie auch andere Märtyrer in Bois-le-Duc im Jahre 1533 - mit einem gelben Kreuz gezeichnet wurden. Und die gelbe Farbe war gleichermaßen die Farbe zur Kennzeichnung der Juden während des Mittelalters.²⁷

Wie auch immer die Dinge liegen mögen - wir haben es hier auf jeden Fall mit einer Beobachtung des Sabbats zu tun - und zwar in aller Eindeutigkeit. Hier liegt ein schriftlicher Beweis vor, dass es gegen Ende des Mittelalters noch immer evangelikale Gruppen gab, die „den wahren Sabbat hielten“ - so wie es Ellen G. White behauptete. Dazu kommt noch, dass alle Dokumente aus dieser Zeit darin übereinstimmen, dass „es sich bei diesen Leuten um Waldenser handelte“.²⁸ Nicht nur, dass die ersten Waldenser aus Norditalien in der Gegend von Arras während des 11. Jahrhunderts eintrafen, sondern Petrus Waldus selbst besuchte - gewissen Quellen zufolge - Nordfrankreich auf seinem Wege

24. Paul Beuzart, *Les Hérésies pendant le Moyen Age et la Réforme dans la région de Douai, d'Arras et au pays de l'Allen*, Le Puy, 1912, Kap. III, S. 47.

25. Vgl. Roger Guenin, Art. in *Revue Adventiste*, April 1960, und in *Servir*, 1. Viertel 1960, S. 6.

26. Bibliothek von Douai, *Manuscrit 1169*, zitiert von Paul Beuzart, *Les Hérésies pendant le Moyen Age et la Réforme dans la région de Douai, d'Arras et au pays de l'Allen*, Le Puy, 1912, Kap. III, S. 47; Vgl. Notiz 1.

27. Paul Beuzart, *Les Hérésies pendant le Moyen Age et la Réforme dans la région de Douai, d'Arras et au pays de l'Allen*, Le Puy, 1912, Kap. III, S. 48, 49. Vgl. Notiz 3.

28. Vgl. Paul Beuzart, *Les Hérésies pendant le Moyen Age et la Réforme dans la région de Douai, d'Arras et au pays de l'Allen*, Le Puy, 1912, S. 20 und 48. Das *Manuscrit de Douai* verbindet die Gruppe von Douai mit der „Ketzerei von Prag“. Wahrscheinlich in Verbindung mit der Verdammung von Johann Hus (1415) und der hussitischen Ketzerei durch das Konzil von Konstanz (1414-1418). Ein Jahrhundert später klagte Eck Luther an, dass er sich mit der „böhmischen Ketzerei“ und Johann Hus verbunden hätte.

nach Deutschland.²⁹ „Auf diese Weise gewannen der Einfluss und die Lehre der Waldenser viele Glaubensanhänger. Sie schlugen ihre Wurzeln tief in das Land, viel tiefer, als wir zuerst denken können.“³⁰ Ja, das geschah so tief, dass im 15. Jahrhundert der Inquisitor in der Grafschaft Artois seinen Ärger mit den Worten zum Ausdruck brachte: „Ein Drittel der Welt besteht aus Waldensern“.³¹

Aus all diesen Beweisen zieht Paul Beuzart den Schluss, dass „die Ketzer in Flandern und im Artois zu Anfang des 15. Jahrhunderts Waldenser waren“. Alle Prozesse, die im Norden Frankreichs in der Zeit von 1411 bis 1465 stattfanden - und der Prozess von 1420 ist dabei eingeschlossen - haben untereinander eine „Familienähnlichkeit“. Deshalb können wir mit Sicherheit behaupten, dass jene Gruppe von Gläubigen, die am 25. März 1420 in Douai verhaftet wurde - wie auch die anderen, die in der Gegend von Valenciennes von Ghuillebert Thulin betreut wurden - alle „kleine Waldensergruppen waren“.³² Diese Tatsache allein rechtfertigt schon hinreichend die Aussage von Ellen G. White, dass es Waldenser gab, „von denen etliche Beobachter des Sabbats waren“.

29. Paul Beuzart, *Les Hérésies pendant le Moyen Age et la Réforme dans la région de Douai, d'Arras et au pays de l'Allen*, Le Puy, 1912, S. 3, 4, 20.

30. *Ebenda*, S. 63.

31. *Ebenda*, S. 67.

32. *Ebenda*, S. 48, 63, 60.

3.

Reiseführer für die Waldensertäler

Denis Lachmann (Editor)

1. Ausflug ins Angrognatal

1. Das Angrognatal



„Im Laufe von drei Jahrhunderten wurden die Waldenser an sämtlichen Stellen ihres Landes angegriffen, von Prigelato bis nach Lusernetta, von Bobi nach Pramollo, in der Ebene und auf den Bergen, in der schönen Jahreszeit wie auch im Herzen des Winters, von Soldaten, Freiwilligen, Kreuzfahrern, Banditen, nach langen Vorbereitungen und überraschend, von Einzelkämpfern und vereinigten Kräften, offen und hinterhältig, mit allen nur möglichen Strategien, mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln, mit aller politischen Hinterlist, die dem menschlichen Gehirn entspringen kann.



Jede Spanne ihrer Erde, jeder Felsen ihrer Berge hat seine eigne, aus Blut, Feuer und Sieg geschriebene Geschichte. Aber die feierlichsten Erinnerungen und der größte Ruhm gehören dem Angrognatal. Es war das höchste Ziel aller katholischen Hauptmänner und bedeutete für sie aber gleichzeitig auch Wut, Scham und Verzweiflung. Deswegen wird es von den Waldensern über alles geliebt und verehrt, es ist ihr heiliges Tal, dass sie auch ‚das Herz der Täler‘ nennen.“¹

2. Toumpi Saquèt



„Beim Weitergehen, jenseits eines schönen Wasserfalls mit dem Namen Gog nie, bemerkt man im Bachbett tiefe Tümpel mit vielen Metern Tiefe, von den Tal-Bewohnern ‚tompì‘ genannt. Das Wasser darin ist so klar, daß man das Blatt einer Blume auf dem Grund sehen könnte. Sie erscheinen wie große Vertiefungen, die nur für den Zweck ausgehoben wurden, als Badezuber für Riesen zu dienen. Jeder dieser Tümpel hat einen eigenen Namen; und um viele von ihnen ranken sich Legenden.

1. Edmondo de Amicis, *Alle Porte D'Italia*, Le termopili Valdesi: La valle d'Angrogna, 1880.

Von einem der tiefsten, Tompi Saquèt genannt, heißt es, daß 1488 darin ein gewisser Saquet di Polonghera, der ein Oberst unter De Capitaneis war, ertrunken sein soll. Er starb während eines Feldzuges gegen die Bewohner des Angrognatals und noch kurz vor seinem Tod schwor er, seine Feinde in Stücke zu reißen, wenn sie ihm in die Hände fallen sollten.⁴²

3. Die Barrikaden

„Der Anblick der Rocciagle ist an diesem Punkt wahrhaft majestätisch und schrecklich. Felsbrocken groß wie Häuser ragen bis zum Rand der Schlucht und behindern fast den Durchgang. Manche Felsbrocken haben sich gelöst, manche sind von den Berghöhen herabgestürzt, manche sind am Berghang eingeklemmt und gleichen riesigen Monstern, die ihre deformierten Köpfe vorstrecken; andere stehen schief wie Türme kurz vor dem Einsturz, hängen fast oberhalb des Weges.

Das steile Bachbett ist mit riesigen weißen Steinen gefüllt und vermittelt das Bild einer titanischen Freitreppe, die vom Berg Roux bis nach Torre führt. Die Seitenwände des Tals sind fast unzugänglich, sehr steil, mit Felsstufen, Kanten, Zähnen, Überhängen, voller Bedrohungen, Fallen und Schrecken; schroff arglistig und man kaum glauben, dass sich dort Menschen aufhalten können, wenn nicht an den Wänden klebend oder an Seilen hängend oder in Löchern kauernd wie Vögel im Nest.

Dies ist der engste Teil des Angrognatals. Der Weg wird noch schmaler, die Seitenwände noch höher, fast scheint es, dass die Berge zusammenlaufen: An dieser Stelle ist der Eingang von Pra del Torno. Eine kleine Bogenbrücke führt über den Bach, der zwischen zwei Felsenmauern ins Tal stürzt. Nahe einer dieser Mauern verläuft der Weg über ein Gerüst aus Steinen und Holz, das mit wenigen Schlägen zum Einsturz gebracht



2. Edmondo de Amicis, *Alle Porte D'Italia*, Le termopili Valdesi: Il Toumpi Saquèt, 1880.

werden kann. Wenn ein Angriff drohte, zerstörten die Waldenser dieses Gerüst und keiner konnte mehr vorbei.“³



4. Pra del Torno

Inmitten dieser Berge liegt das wichtigste Gelände aller Täler, das Le Pra del Torno (1040 Meter). In dieses Tal, das von der Angrogna bewässert und von Kornfeldern, Weideland, Obst und Kastanienbäumen umgeben ist, flüchteten die Waldenser, wenn sie angegriffen wurden.

Dank seiner günstigen Lage in den steilen Felsen der „Rocciaglie“, der Barrikaden, wurde Pra del Torno in den Jahrhunderten der Verfolgung zu einem Ort des Schutzes und des Widerstandes; insbesondere im Jahr 1561, als hier der dreifache Angriff des Grafen Costa della Trinita erfolgte und die Waldenser dank der „fliegenden Truppe“ den ersten großen Sieg über die savoyischen Truppen errangen.

An diesem geschützten Ort wurden vor der Reformation auch die Wanderprediger ausgebildet. Vom Coulege aus, das später wieder aufgebaut und heute besichtigt werden kann, wanderten die Waldenser Barben los, um in Italien und ganz Europa das Evangelium zu verkündigen.



5. Die Barbenschule

Die Barbenschule war in den frühen Zeiten der Waldenser die Bibelschule der Barben, die alte Schule zur „Erziehung der Pastoren, der Evangelisten und der Märtyrer“. Hier wurden von jungen Schülern die heiligen Texte studiert, Bibelmanuskripte kopiert und religiöse Schriften verfasst.

An diesem Ort war nur die Bibel ihr Lehrbuch. Jahrhunderte vor der Erfindung der Buchpresse lernten sie Evangelien und Episteln auswendig. Der

3. Edmondo de Amicis, *Alle Porte D'Italia*, Le termopili Valdesi: Le Rocciaglie, 1880.

Überlieferung nach wechselten sich die Barben an einem alten Steintisch beim Übertragen der Bibel in die romanische Sprache ab, denn die Waldenser gehörten zu denen, die schon früh eine Bibel in der Landessprache besaßen. Okzitanisch wurde damals unter anderem in Südfrankreich und auf der italienischen Seite der Kottischen Alpen gesprochen. Die Waldenserbibeln hatten ein kleines Format, damit die Wanderprediger sie unauffällig mitnehmen konnten.

Die Barben waren die Lehrer und Prediger. Dieses Wort ist wahrscheinlich von dem Bart, den diese Männer trugen, abgeleitet, oder von dem Wort Onkel, denn jeder Mann mit hohem Ansehen, trug diesen ehrwürdigen Beinamen. Im Winter unterrichteten die Barben die jungen Männer.

Vom Frühling bis zum Herbst hingegen, zogen sie dann zu zweien, ein Barbe mit einem jungen Mann, aus den Tälern hinaus, um das Evangelium zu verbreiten. Weil sie Bände des Neuen Testaments versteckt bei sich trugen, konnten sie ihren Kunden mehr als nur materielle Güter anbieten. „Sie reisten als Händler, Bader und Ärzte um Gottes Wort weniger gefahrvoll zu verbreiten. Sie besuchten ihre Brüder in Kalabrien und Apulien, ihre Schüler aus Moravien, Ungarn und Böhmen.“⁴

„Man nannte sie ‚Lasten-, Korb- oder Bücherträger‘. Sie gehörten den verschiedenen Städten an. Viele waren Theologiestudenten oder sogar Prediger des Evangeliums. Den Stab in der Hand und den Korb auf dem Rücken, der Hitze und der Kälte ausgesetzt, auf einsamen Pfaden in den steilen Bergen oder durch die Ebene, wanderten sie von Haus zu Haus; oft wurden sie schlecht empfangen, ihr Leben stand wiederholt in Gefahr. Morgens wussten sie meistens nicht, wo sie am Abend ihr Haupt hinlegen würden. Ihnen ist es vor allem zu danken, dass die Bibel in die Schlösser der Adligen sowie in die Häuser der



4. Edmondo de Amicis, *Alle Porte D'Italia*, Le termopili Valdesi: Pra del Torno, 1880.

Bauern kam.“⁶⁵

Durch die Bemühungen von Pastor Stefano Bonnet wurde das Haus im letzten Jahrhundert instand gesetzt und nimmt unter den Gedenkstätten eine Schlüsselstellung ein.



6. Die Waldenserkirche in Pra del Torno

Die in ihrer Art einzigartige Kirche spiegelt die psychologische Situation der Waldenser nach dem Erhalt des Gnadenpatents im Jahre 1848 wider. Sie wurde 1877 im Beisein von vielen protestantischen Persönlichkeiten eingeweiht.

Im Eingangsbereich der großen Kirche befand sich früher eine Schule. Der Brunnen vor der Kirche zeigt ein schönes Hugenottenkreuz mit einer Taube.

Das Dorf hat wohl die gleichen Probleme wie andere abgelegene Gemeinden in den Bergtälern. Die Jugend wandert aus, so bald es ihr möglich ist.



7. Die Waldenserkirche in Serre

Schon von weitem ist die Waldenserkirche in Serre zu sehen. Auch hier bildet die Kanzel das Zentrum. Die Seligpreisungen und die 10 Gebote finden sich hier rechts und links auf großen Tafeln in Italienisch, das Wort „Sabbato“ wird aber nicht erwähnt. Die langen Ofenrohre helfen, den Raum zu heizen. Jeder Gottesdienstbesucher hat im Winter ein Holzschicht mitzubringen.

Gegenüber der Kirche befindet sich das Frauenmuseum. Es betont die Rolle der Frau im internationalen Protestantismus, als auch die Rolle der Frauen im täglichen Leben der Waldensertäler.



5. G. De Felice, *History of the Protestants of France: From the Commencement of the Reformation to the Present Day*, Kessinger Publishing, 2010, S. 120.

8. Chanforan

Um 1530 drang die Nachricht der Reformation, die sich in Deutschland, der Schweiz und in Frankreich ausbreitete, bis in die Täler der Waldenser vor. Dies war zu einer Zeit als ihre Kraft und Zahl gering war, doch als sie von den neuen Helden hörten, dachten sie an ihre vergangenen Siege. Bald darauf wurde Pastor Martin aus dem Lucernatal in die Schweiz und nach Deutschland geschickt.

Die Schweizer Reformatoren freuten sich über die Kirche, die schon so lange auf biblischen Boden stand. 1526 kam Pastor Martin zurück und brachte die Hoffnung der Reformation mit sich. Um dies zu bestätigen, hatte er deutsche Schriften der Reformatoren mitgebracht.

Man beschloss eine allgemeine Synode einzuberufen, um die Gemeinsamkeit der Kirche der Alten und der Reformation zu klären. Auf einer Bergwiese in der Nähe des Dorfes Serre, unweit von Pra del Torno im Angrognatal, versammelte sich am 12. September 1532 die Synode in Chanforan. Waldenser aus allen Teilen der Täler waren anwesend. Auch der Schweizer Reformator Guillaume Farel war dafür extra von der Schweiz angereist. Seine Anwesenheit sollte eine entscheidende Rolle spielen.

Sechs Tage lang wurde an einer eigenen Konfession der Waldenser gearbeitet, dann erst schloss man sich offiziell der Reformation an. Obwohl man nicht in allen Punkten übereinstimmte, blieb die Priorität der Bibel doch erhalten. Die Annahme eines gemeinsamen Glaubensbekenntnisses wurde niedergeschrieben, die Resolutionen von Chanforan vom 12. September 1532 (Seiten 40-41).

Einige Zeit später wurde ein weiteres und kürzeres Glaubensbekenntnis durch die ministres und Familienchefs der piemontesischen Täler aufgestellt, die am 12. Dezember 1532 in Angrogne versammelt waren (Seite 42).



1. Der Christ darf beim Namen Gottes schwören, ohne damit gegen Matthäus 5 zu verstoßen. Dieser Satz steht fest, wenn jeder, der schwört, den Namen Gottes nicht vergeblich führt. Das geschieht, wenn der Schwur zum größeren Ruhm Gottes und dem Heil des Nächsten dient. Man kann vor Gericht schwören, weil derjenige, der seine Macht von Gott her ausübt, ob er glaubt oder nicht, seine Macht von Gott hat. Und deshalb wollen wir, auf welche Art immer der Schwur gegeben wird, im Namen Gottes schwören.
2. Nur das Werk ist gut, das Gott befohlen hat, und nur das Werk ist böse, das er verboten hat. Was die äußerlichen Werke betrifft, die nicht von Gott verboten sind, kann sie der Mensch nach seiner Entscheidung ohne Sünde tun oder lassen. Die Glaubenden, die Verstand haben, kennen sowieso die ersten zwei Gebote. Du wirst nicht alles das, was deinen Augen gut zu sein scheint, tun, sondern was ich dir befehle nach dem Gebot. Du wirst weder etwas hinzufügen noch hinwegnehmen von meinem Wort. Tue nur alles, was ich dir befehle. Du wirst weder nach links noch nach rechts abbiegen, sondern mir gehorchen. Dann kannst du alle äußerlichen Werke tun von jeglicher Art, wenn sie dich nur nicht dazu führen, gegen das Gebot Gottes, welches die Liebe ist, zu handeln.
5. (2) Die Ohrenbeichte ist nicht von Gott befohlen. Die Schrift sagt, dass der Christ allein Gott, dem Ehre und Ruhm gebühren, beichten soll. Die zweite Art von Beichte ist die Versöhnung mit dem Nächsten nach Matthäus 5, Jakobus 5 usw. Die dritte Art handelt nach Matthäus 18 von dem, der gegen mich sündigt. Und ich weiß, dass ich zu ihm muss und nicht er zu mir. Und wenn er sich weder durch mich noch durch Zeugen korrigieren will, dann durch die Gemeinde vor Gott. Wie er öffentlich gesündigt hat, so muss er auch seine Sünde öffentlich bekennen. Eine andere Beichte finden wir in der Schrift nicht.
6. Die Arbeitsruhe am Sonntag ist dem Christen von Gott nicht verboten. Es steht fest, dass der Mensch, ohne zu sündigen, am Sonntag arbeiten kann, wie wir es in den Evangelien haben, auch in Galater 4 und Kolosser 2. Wir müssen auch Liebe an unseren Bediensteten üben. Auch um Zeit zu haben für Gottes Wort, müssen wir an diesem Tag zum Eifer für Gottes Ehre und Ruhm ruhen.
7. Das Wort ist im Gebet nicht nötig.
8. Beim Gebet braucht man weder Kniefälle, noch bestimmte Zeiten, weder das Haupt entblößen, noch andere äußere Dinge. Es steht fest, dass der Gottesdienst nur in Geist und Wahrheit geschehen kann. Gott ist Geist, und wer mit ihm sprechen will, muss das im Geist tun. Das Wort und andere äußere Dinge können nur die große Liebe zum Nächsten ausdrücken und beweisen, mit der sich der Mensch zu seinem Gott gewandt hat.
9. Die Handauflegung ist nicht notwendig. Das steht fest, auch wenn die Apostel sie angewandt haben. Die alten Väter widersprechen dem auch nicht, weil es nur eine äußere Sache ist, die in die Freiheit eines jeden einzelnen gestellt ist.
10. Die Rache - gleich welcher Art - an seinem Feind ist dem Christen nicht erlaubt. Dieser Satz erklärt sich selbst, wie wir es auch in Matthäus 3 und Römer 12 und 1. Petrus usw. haben.
11. Der Christ kann als Obrigkeit über Christen regieren. Das ergibt sich aus Römer 13, Korinther 6 und 1. Petrus.
12. Der Christ kennt keine festgesetzten Zeiten zum Fasten, das ist in der ganzen Schrift klaggestellt. Man findet in ihr nicht, dass Gott das befohlen habe.
13. Die Ehe ist für niemand verboten, gleich weichen Standes und Ranges er sei.

14. Wer die Ehe verbietet, lehrt Teufelsdoktrin.
15. Ehelosigkeit zu befehlen, ist Teufelsdoktrin.
16. Wer nicht die Gabe der Enthaltbarkeit hat, ist zur Ehe verpflichtet. Dieser Satz ist erstens schon in 1.Mose bestätigt, dass es dem Menschen nicht gut sei, allein zu sein. Zweitens kommt er in 1.Timotheus 4 vor. Drittens gibt es in der Schrift keinen Grund dafür. Viertens ist sehr wahr, was Paulus im 7.Kapitel des 1.Korintherbriefes an die Korinther schreibt.
17. Nicht jeder Zins ist von Gott verboten. Gott verbietet nur den Zins, der den Nächsten belastet, nach dem Gesetz, dass du nicht dem andern tun sollst, was du nicht willst, dass man dir tue.
18. In Lukas steht, nicht Wucher zu treiben. Das wurde geschrieben, weil Christus sagen wollte, wie wir es mit unserem Nächsten halten sollen, dass der eine dem andern im Dienst der Liebe, die wir aneinander üben sollen, leihen soll, dass wir dem Armen nicht nur leihen, sondern ihm auch das Nötige geben.
19. Alle die, die gerettet wurden und gerettet werden, sind vor Grundlegung der Welt erwählt.
20. Die, die gerettet werden, können nicht verloren gehen. Siehe Epheser 1 und Römer 8 und 9 usw.
21. Wer den freien Willen behauptet, leugnet die Prädestination und Gnade Gottes völlig. Das sagt überdeutlich Römer, der ganze Galater und auch Epheser.
22. Die Diener des Wortes Gottes brauchen nicht von Ort zu Ort ziehen, außer wenn es dem besonderen Nutzen der Kirche dient.
23. Die ministres können etwas eigenen Besitz haben, um ihre Familien zu unterhalten. Das ist nicht gegen die apostolische Gemeinschaft. Beide Sätze sind in der Apostelgeschichte bestätigt.
24. [24.] Über die Materie der Sakramente ist durch die Schrift festgesetzt, dass wir nur zwei Sakramente haben, die Christus eingesetzt hat, nämlich Taufe und Eucharistie, durch die wir beim Gebrauch die Beständigkeit im Glauben, den wir in der Taufe, Kinder zu sein, versprochen haben, beweisen, und zum Gedächtnis der großen Wohltaten, die Jesus Christus durch seinen Tod für unsere Erlösung bewiesen hat, indem er uns mit seinem heiligen Blut gewaschen hat. Deshalb Brüder, weil Gott es wohlgefiel, uns durch seine heilige Schrift zusammenzuführen, und weil wir sein Wort gehört haben, haben wir obige Erklärung verfasst. Wir waren in allem einig und in einem Geist. Wir haben sie öffentlich ergründet, nicht von Menschen, sondern vom Heiligen Geist geführt. Wir bitten beim Innersten der Liebe, dass wir von unserem Auseinandergehen an nicht uneinig sein werden, weder im Lehren, noch in den vorher genannten Ergebnissen, noch in der Auslegung der Schrift. Und wie die Schrift von einem einzigen Geist hervorgebracht wurde, so wollen wir sie auch mit diesem einzigen Geist auslegen.⁶

6. Valdo Vinay, *Le Confessioni di fede Valdesi riformati con documenti del dialogo fra "prima" e "seconda" Riforma.* = *Collana della Facoltà valdese di teologia*, 12 Turin (1975). S. 139-143. Zitiert aus Theo Kiefner, *Die Waldenser auf ihrem Weg aus dem Val Cluson durch die Schweiz nach Deutschland 1532-1755*, Band 1, Göttingen 1986. 2. Auflage, Seiten 342-344. Anmerkung: Die Resolutionen 3 und 4 fehlen. Hat man sich verschrieben - statt 3. gleich 5. - ?

1. Betrifft die Art des Gottesdienstes. Wir glauben, dass der Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit gehalten werden muss, denn Gott ist Geist, und wer ihn anbetet, muss ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.
2. Betrifft die Erwählung. Alle, die gerettet wurden oder es noch werden, hat Gott vor Grundlegung der Welt erwählt.
3. Ihr Gelingen, es ist unmöglich, dass die, die zum Heil verordnet sind, nicht gerettet werden.
4. Vom freien Willen. Jeder, der den freien Willen behauptet, verleugnet völlig die Prädestination und die Gnade Gottes.
5. Von den guten Werken. Nur das von Gott verordnete Werk ist gut, und nur das von ihm Verbotene ist schlecht.
6. Vom Schwur. Ein Christ kann beim Namen Gottes schwören, ohne Matthäus 5,24 zuwiderzuhandeln, vorausgesetzt, dass der, der schwört, Gottes Namen nicht umsonst benützt. Dieser ist dann nicht vergeblich benützt, wenn der Schwur zum Ruhm Gottes und zum Heil des Nächsten dient. Man kann vor der Obrigkeit schwören, weil diese in ihrem Amt, sie glaube oder nicht, die Macht von Gott hat.
7. Gegen die Ohrenbeichte. Die Ohrenbeichte ist nicht von Gott befohlen, noch durch die Heilige Schrift bestimmt. Die wahre Beichte des Christen ist die, Gott allein zu beichten, dem Ehre und Ruhm gebühren. Es gibt noch eine andere Art von Beichte, wenn einer sich mit seinem Nächsten versöhnt, wovon bei Matthäus und in Johannes 5 gesprochen ist. Eine dritte Beichte ist die, wenn einer öffentlich einen Fehler begangen hat und diesen auch öffentlich bekennt.
8. Vom Ruhetag. Am Sonntag sollen wir unsere Handarbeit liegen lassen zur Ehre und zum Ruhm Gottes und aus Liebe zu unseren Bediensteten, und damit wir uns dem Hören des Wortes Gottes zuwenden.
9. Gegen die Rache. Dem Christen ist es nicht erlaubt, sich zu rächen, wie das auch geschehe.
10. Von der Obrigkeit. Ein Christ kann über andere Christen regieren.
11. Vom Fasten. In der Schrift gibt es keine Bestimmungen über das Fasten der Christen.
12. Von der Ehe. Die Ehe ist niemand verboten, von welchem Stand und Rang er sei.
13. Gegen den Zölibat. Wer die Ehe verbietet, lehrt Teufelsdoktrin.
14. Von der Gabe der Enthaltbarkeit. Wer diese nicht hat, soll heiraten.
15. Vom Pfarrerwechsel. Die Diener des Wortes Gottes müssen keineswegs von Ort zu Ort wandern, es sei denn von großem Nutzen für die Kirche.
16. Von ihren Gütern. Es ist keineswegs unvereinbar mit der apostolischen Kirche, dass die ministres eigenen Besitz für den Unterhalt ihrer Familien haben.
17. Von den Sakramenten. Betrifft die Materie der Sakramente. Die Heilige Schrift setzt nur zwei Sakramente fest, die uns Jesus Christus gelassen hat, Taufe und Eucharistie, die wir zum Zeugnis empfangen, dass wir in der heiligen Gemeinschaft, in die wir durch die Taufe eingetreten sind, verharren wollen und zum Gedächtnis des Leidens von Jesus Christus, der für unsere Erlösung gestorben ist und der uns durch sein kostbares Blut von unseren Sünden gewaschen hat.⁷

7. W. Diterici, *Die Waldenser und ihre Verhältnisse zu dem brandenburg-preussischen Staat*, Berlin, Posen, Bromberg 1981. Zitiert aus Theo Kiefner, *Die Waldenser auf ihrem Weg aus dem Val Cluson durch die Schweiz nach Deutschland 1532-1755*, Band 1, Göttingen 1986. 2. Auflage, Seiten 344-345.

Die Waldenser versprachen eine Bibelübersetzung ins französische, als Beitrag zur Reformation. Die Aufgabe erhielt Olivetan, ein Vetter von Johannes Calvin. Diese Übersetzung lag nicht mehr dem lateinische Bibeltext (der Vulgata), sondern dem hebräischen und griechischen Urtext zugrunde.

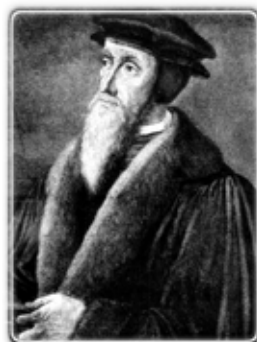
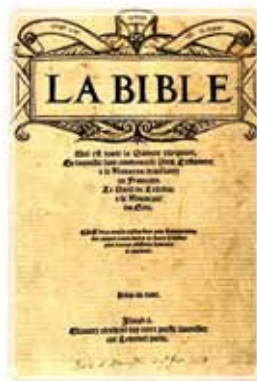
Mit viel Mühe wurden von den Waldensern 1500 Goldkronen (Taler) gesammelt, um die Übersetzung und den Druck dieser Bibel finanzieren zu können. Im Februar 1535 war die Übersetzung fertig und die Bibel konnte von Pierre de Wingle (auch Picard genannt) in Neuenburg gedruckt werden. Im Herbst konnte Olivetan auf der zweiten Synode von Chanforan bereits die ersten gedruckten Bibeln überreichen.

Es war ein echtes Geschenk einer Kirche, deren Existenz Jahrhunderte lang erhalten blieb, indem sie strikt an den Grundsätzen dieses Buches festhielt. Die Bibel von Olivetan spielte für die Ausbreitung des Protestantismus im französischen Sprachgebiet eine ähnliche Rolle wie die Lutherbibel in Deutschland.⁸

Es wurde berichtet, dass der Transport dieser Bibeln über die Alpen eine lebensgefährliche Angelegenheit war. Wer dabei ertappt wurde, den hat man mitsamt den Bibeln verbrannt.

Vier Jahre später (1536) kam dann der bekannte Reformator Johannes Calvin aus Genf angereist, um die Waldenser zu besuchen und im Glauben zu stärken.

Unter der Oberherrschaft Frankreichs konnten 1555 in den Dörfern von Angrogna-Serre, St. Lorenzo, Ciabas und Coppieri Kirchen gebaut werden. Die protestantische Gemeinschaft zählte bald 30.000 Glieder mit über 30 Pfarrern.



8. Fritz Junker, *Die Waldenser - Ein Volk unter Gottes Wort*, Zürich: EVZ Verlag, 1969, S. 57.



9. Die Beckwithschule

Ein Waldweg führt zur Schule Odin-Bertot. Sie zeigt eine Schulstube wie sie überall in den Tälern errichtet wurden. Buben und Mädchen (was zur damaligen Zeit gar nicht so selbstverständlich war) kamen im Winter mit ihren Schultornistern zum Teil von weit her, da sie im Sommer in der Landwirtschaft mithelfen mussten. Als Verpflegung hatten sie manchmal einen in Teig gebackenen Apfel dabei.



Im Untergeschoss des kleinen Museums ist ein interessantes Relief der Berge und Täler des Piemonts zu sehen.

Der wichtigste Wohltäter der Waldenser aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war der englische General Charles Beckwith (1789-1862).

In der Schlacht von Waterloo (1815) war er bereits Adjutant des englischen Heerführers Wellington. Seitdem er dort ein Bein verloren hatte, trug er eine Holzprothese. Durch ein Buch über die Waldenser, das er durch Zufall zu lesen bekam, entschloss er sich sie im Jahr 1827 zu besuchen. Die Waldensertäler wurden bald zu seiner zweiten Heimat. 1850 heiratete er eine Waldenserin.



Ihm verdankten die Waldenser den Bau zahlreicher Schulen und mehrerer Kirchen, wie zum Beispiel die in Rodoretto, Rora und Torre Pelice. Seines Erachtens sollte die Schule die Kinder nicht allein religiös-moralisch erziehen, sondern sie auch darauf vorbereiten, das alltägliche Leben in den Tälern selbständig zu meistern. Er förderte die Ausbildung von Lehrern und finanzierte zahlreiche Schulen in den Bergen, die er selbst gerne als „Ziegenuniversitäten“ bezeichnete. Diese kleinen Schulen bestanden meistens immer aus einem Klassenzimmer. Später entstand wieder der Wunsch ein „Coulege die Barba“, eine Barbenschule, zu besitzen. Somit wurde 1835 das Collegio Valdese gegründet.



Als Beckwith 1827 das erste Mal in die Täler kam, gab es schon in jeder größeren Gemeinde eine Pfarrschule

„grande ecole“, und in den kleinen verstreuten Wohngebieten Elementarschulen „petites ecoles“. Sie wurden von der Waldenserkirche eingerichtet, um der Bevölkerung die Grundlagen des Lesens für das persönliche Bibellesen beizubringen. Finanziert wurden diese Schulen vom holländischen „Waldenserverein“.



Allerdings befanden sie sich in sehr alten Gebäuden, wenn nicht sogar in Ställen, also in einer äußerst ungesunden Atmosphäre. Daher gehörte zu den ersten Arbeiten Beckwiths die Restauration oder der Neubau der Schulen. Außerdem sorgte er für die Anschaffung didaktischen Materials (Tafeln, Kreide, Lehrbücher) und eine bessere Ausbildung der Lehrer, indem er junge Leute gruppenweise und nacheinander auf eine Lehrerschule schickte.



In den Pfarrschulen dauerte das Schuljahr etwa 10 Monate, von September/Oktober bis zum Sommer, während die kleinen Schulen in den abgelegenen Gebieten nur den Winter über, von November/Dezember bis Februar/März unterrichteten.



Der Unterricht fand fünf Mal in der Woche jeweils von 8:00 bis 11:00 Uhr und von 13:00 bis 16:00 Uhr statt. Der Stundenplan in den „grandes ecoles“ umfasste Lesen, Schreiben, Arithmetik, Rechtschreibung, französische Grammatik, Religion und geistliche Musik. In den „petites ecoles“ wurde hingegen nur Lesen, Schreiben, Rechnen und geistliche Musik unterrichtet. Die Klassen waren in der Regel gemischt, doch es gab auch reine Mädchengruppen. Die Schüler bekamen im Zeugnis keine Noten, sondern schriftliche Beurteilungen.



Über 100 neue Dorfschulen, Waisenhäuser und Altersheime wurden in dieser Zeit eingerichtet. In Torre Pellice wurden eine große Kirche und das einzige reformierte Gymnasium in Italien gebaut. General Beckwith hat für die Waldenser einmal folgenden Leitgedanken geprägt: „Serate missionari, o serate niente!“ Ihr werdet Missionare sein oder ihr werdet nichts sein! Er wurde 1862 in Torre Pellice begraben.



10. Der Felsendom

Da die Waldenser an Gliedern und Einfluss gewannen, wurde die Kirche von Rom zunehmend besorgt. Sicher war, dass diese Bewegung durch ihre Ausbreitung all das zerstören würde, was Rom unter Jahrhundert langer Arbeit aufgebaut hatte. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts begann die schreckliche Gewalt der päpstlichen Inquisitoren.

Während dieser Zeit wurde jede Art von Glaubensbezeugung der Waldenser mittels harter Repressionen unterdrückt. Sie wurden abschätzig „barbetti“ (Rebellen, Gebannte) genannt und durften weder aus dem Evangelium predigen, noch gemeinsam beten, aus der Bibel lesen oder Lobgesänge singen. Wer diese Verbote missachtete, wurde zu schweren Strafen verurteilt und wer auf seinen Glauben beharrte, musste mit Folterungen und dem Tod auf dem Scheiterhaufen rechnen.



So wurden die friedlichen Waldenser Teil der Kirche in der Wüste wie es die Offenbarung beschreibt. Von der Frau in Offenbarung 12 heißt es: „Aber die Erde half der Frau und tat ihren Mund auf und verschlang den Strom, den der Drache ausstieß aus seinem Rachen.“⁹



Als die Waldenser verfolgt wurden, fanden sie Zuflucht in den Bergen. Die dicht bewachsenen Wälder, die wahrlich unwegsamen Bergketten und die einsamen Täler waren ihr einziger Schutz. Sie mussten sich heimlich und in beinahe unbegehbaren Gegenden zu ihren Gottesdiensten versammeln. Der Überlieferung nach bildet die natürliche Höhle „Guieiza `d la Tana“ eine dieser alten „Kirchen“.



Es ist unschwer zu erkennen, warum die Feinde der Waldenser diese Verstecke nicht finden konnten. Obwohl die Höhle durch den heutigen Zugangsweg den Charakter eines wilden und einsamen Ortes ein wenig verloren hat, erinnert sie an den festen Glauben an den Herrn, der mit seiner Güte so oft geholfen hat

9. Offenbarung 12,16

und die einzige feste Burg unseres Glaubens ist. Es war eine Zeit der Furcht, jedoch ebenfalls eine Zeit echter Gemeinschaft als sich Menschen von nah und fern trafen, um für den Gottesdienst Ruhe und Schutz im inneren der Erde zu finden.

„Die Grotte ist schmal und lang und hat die Form einer riesigen Felsspalte, ungefähr 200 Personen finden darin Platz. Durch drei kleine Öffnungen an der Decke dringt schwaches Licht. In dem wenigen Licht, das durch sie hereindringt, erscheint die Grotte wie ein unterirdisches Verlies einer Burg, in dem die Gefangenen ihr Essen durch die Öffnungen an der Decke erhalten.

Sicherlich hinterließ das einen tiefgehenden Eindruck: Der Pastor mit dem langen weißen Bart, der im Fackelschein von seiner Steinkanzel mit leiser Stimme zu der Menge predigte, die zusammengedrängt in dieser Art von Grabgewölbe stand und von der jeder fürchtete zum letzten Mal eingetreten zu sein.

Während der Pastor predigte oder die Gläubigen mit leiser Stimme die Psalmen sangen, standen junge Waldenser auf den umliegenden Anhöhen Wache. Wenn aus der Ferne feindliche Vorhut auftauchte, gaben sie Warnsignale und dann wurde es unten in der Grotte totenstill, man drückte sich zitternd aneinander und betete stillschweigend, bis der Feind im Tal verschwunden war.“¹⁰



10. Edmondo de Amicis, *Alle Porte D'Italia*, Le termopili Valdesi: La Guicisa d'la tana, 1880.

11. Die Waldenserkirche in Ciabas

Hier liegt unscheinbar die alte Kirche von Ciabas. Nachdem sich die Waldenser der Reformation angeschlossen hatten, wurde sie 1555 als erstes Versammlungshaus gebaut.

Sie ist sehr schlicht und wirkt von außen bewußt wie ein gewöhnlicher Stall. Beachtenswert sind die französischen Bibeltexte an den Wänden und die Gedenktafel, die berichtet, dass Gelder von Bern in die Täler gelangten.

Interessant ist, dass das reformierte Bern sowohl Hugenotten wie auch Waldenser unterstützte, aber die eigene Täuferbewegung radikal verfolgte.





2. Ausflug ins Roràtal

12. Das Dorf Rorà

Das Roràtal ist in besonderer Weise mit der waldensischen Geschichte verbunden. Während der furchtbaren Verfolgung im Jahre 1655 war es der Sitz einer hoffnungslosen Widerstandsbewegung, angeführt von dem einfachen Bauern Giosuè Gianavello.



13. Das Waldensermuseum in Rorà

Das kleine Dorfmuseum zeigt Werkzeuge und Techniken zur Bearbeitung von Steinen sowie häusliche und landwirtschaftliche Geräte. Die Bewohner des Tales verdienen ihren Lebensunterhalt bis heute in den Steinbrüchen, wo immer noch im großen Stil der Stein von Luserna abgebaut wird.



14. Die Waldenserkirche in Rorà

Bemerkenswert sind in der Waldenserkirche von Rorà die Altarbibel (von 1782) und eine Steintafel mit den 10 Geboten. Die Aussicht von der Kirche über das Tal ist atemberaubend. Neben dem Tempel ist ein altes Schulhaus, das heute kaum mehr benutzt wird, da viele der jungen Erwachsenen die Täler verlassen haben.



15. Gianavella

Dieses Haus hat der tapfere Waldenser, Josua Janavel (1617-1690), auf italienisch Giosuè Gianavello, selbst gebaut. Er war der bäuerliche Anführer des bewaffneten Widerstandes während der Verfolgungen in den Jahren 1655 und 1663, zugleich auch der moralische Führer der „Ruhreichen Heimkehr“ im Jahre 1689. Sein Wahlspruch: „Nichts sei stärker als euer Glaube“.



16. Die Waldenserkirche in Luserna

Der „Tempio Valdese“ wurde 1806 per Dekret von Napoleon gebaut. Die kunstvolle geschnitzte Kanzel im Zentrum zeigt, dass die Verkündigung des Wortes den Mittelpunkt bildet. Jeweils am Ostersonntag kommen die Jugendlichen, die eine Zeit der kirchlichen Unterweisung durchlaufen haben, zum ersten Mal zum Abendmahl. Die meisten wurden als Kinder getauft, eine Aufnahme durch Besprengung im Erwachsenenalter ist aber auch möglich. Die Mädchen tragen bei dieser Gelegenheit die traditionelle Tracht der Waldenserfrauen. Für Knaben gibt es keine spezielle Kleidung mehr. Neben der großen Kirche befindet sich das Altersheim der Waldenser.

Diese Kirche hier in Luserna ist in den Waldensertälern schon immer etwas Besonderes gewesen. Hier befand sich nämlich die Grenze zwischen den Tälern und den Bergen, die entschied bis wohin es den Waldensern erlaubt war sich nieder zu lassen und zu wohnen. Die Stadt Luserna war eigentlich schon außerhalb dieser erlaubten Zone und obwohl es den Waldensern nicht gestattet war hier zu wohnen, haben sie sich trotzdem in den Hügeln von Luserna niedergelassen.

Die Gemeinde von Luserna kommt ursprünglich aus Ciabas. Die Kirche von Ciabas wurde nämlich so nahe wie möglich an der erlaubten Grenze gebaut. Als Napoleon Norditalien eroberte, profitierten die Waldenser davon und bekamen die Erlaubnis hier eine Kirche zu bauen. Davon hatten sie schon Jahrhunderte lang geträumt. 1806 wurde diese Kirche vollendet.

Dann hat aber, wie das so oft geschah, das Regime wieder gewechselt. Der Herzog von Savoyen war wieder an der Macht und gab den Befehl diese Kirche zu zerstören. Das löste viele Diskussionen aus und endete damit, dass die Waldenser die Erlaubnis bekamen, die Kirche zu behalten. Aber sie mussten eine sehr hohe hölzerne Mauer vor der Kirche errichten, dass wenn die Katholiken aus der gegenüberliegenden Kirche am Sonntag aus der Messe





kamen, nicht durch den Anblick dieser Waldenserkirche gestört würden.

Erst ab dem Jahr 1848, in dem den Waldensern offiziell die gleichen Zivilrechte wie allen anderen Italienern gegeben wurden, konnte diese Kirche in voller Freiheit benutzt werden.

Diese Kirche ist keine typische waldensische Kirche, sie ist einzigartig. Die Galerie wurde erst bei der Feier des 100-jährigen Bestehens hinzugefügt. Zudem saß man früher der Breite nach wie das sonst so in den Waldenserkirchen üblich war. Dies änderte sich durch den Einfluß von General Beckwith. Mit der alten Sitzordnung waren die Gemeinschaft und die Akustik um einiges besser.



Die Sprache der Predigt war damals noch eine Art französischer Dialekt der Eingeborenen. Eine Sprache, die nur gesprochen, aber nicht geschrieben wurde. Die offizielle Schriftsprache war französisch, deshalb war ihre erste Bibel auch eine französische Bibel. Der Wechsel ins Italienische kam erst in der Zeit, in der Italien als Nation geboren wurde.

17. Im Gespräch mit dem Pastor der Waldenserkirche von Luserna¹¹



Die Gemeinde

An einem gewöhnlichen Sonntag treffen sich hier etwa 70 Gemeindeglieder. An einem Palmsonntag dagegen ist es hier so voll, dass die Leute stehen müssen. Die Waldenserkirche in Luserna hat über 1.500 Gemeindeglieder, deshalb sind wir dem Papier nach auch die größte Waldenserkirche.

Unsere Kinder gehen wie auch in allen anderen protestantischen Kirchen zur Sonntagsschule.

Zwischen dem 13. und dem 17. Lebensjahr bekommen sie dann Religionsunterricht. Und mit 17

11. Interview vom 24.08.2004 mit dem Pastor der Waldenserkirche von Luserna.

Jahren werden sie dann als Gemeindeglieder aufgenommen und auch getauft, falls das in der Kindheit nicht vollzogen wurde. Viele verschwinden sofort nach ihrem 17. Lebensjahr und lassen sich nicht mehr blicken und auch die Wenigen, die bleiben, kommen höchstens für einige wenige Jahre. Manchmal kommen sie dann später, wenn sie älter geworden sind, wieder zurück. Wie in der Gesellschaft, geht auch bei uns der Prozentsatz der Jugendlichen zurück.

Die Pastoren

So wie durch die Reformation aus der protestantischen Bewegung in Frankreich, Deutschland und den anderen europäischen Ländern eine reformierte Kirche wurde, war das auch hier mit der Anschließung an die Reformation der Fall. Es war durch die Anschließung an die Reformation, dass die Wanderprediger, die Barben, zu offiziellen Geistlichen, also Pastoren, wurden.

Evangelisation und Mission

Vor hundert Jahren war die Einstellung der Waldenserkirche in Bezug auf Mission und Evangelisation noch ganz anders. Die waldensische Evangelisierung von Italien war damals sehr wichtig und hatte höchste Priorität. Heute sind wir aber keine Kirche mehr, die hinaus zu den Leuten geht und ihnen sagt, dass sie sich bekehren sollen. Heute verstehen wir es als unsere Aufgabe nur in dem Kontext in dem wir leben, also hier in den Tälern, das Evangelium klar und verständlich zu verkündigen und zu predigen. Und dann warten wir ab ob und was passiert.

Wenn Leute von der Botschaft persönlich angesprochen werden und ihr christliches Leben in unsere Kirche ausführen wollen, freuen wir uns natürlich sehr darüber. Aber wir sehen unsere Aufgabe eigentlich nicht darin, hinauszugehen und öffentlich Mission zu treiben.

Die Taufe

Wenn heute jemand der Waldenserkirche beitreten möchte und bereits in einer christlichen Kirche getauft wurde, werden wir keine zweite Taufe verlangen oder durchführen. Nur wenn die Person noch nie getauft wurde, dann taufen wir sie. Bei der Taufe wird der Person ein bisschen Wasser über den Kopf gesprenkelt – wir praktizieren also nicht (mehr) die ursprüngliche Art der Taufe.

Aber in beiden Fällen erwarten wir von der Person, dass sie ein öffentliches Bekenntnis vor der ganzen Gemeinde abgibt. Dies kommt zwar nicht sehr oft vor, und wenn, dann meistens nur in den größeren Städten, aber es ist auch

schon einmal hier passiert. Vor einigen Jahren wollte eine ganze Gruppe aufgenommen werden.

Auch die katholische Kindertaufe wird akzeptiert. Früher war das anders, aber unsere Beziehung zur römisch-katholischen Kirche hat sich in den letzten 30 Jahren sehr verändert. Wir glauben auch nicht mehr, dass es eine katholische oder protestantische Taufe gibt, sondern nur noch eine einzige Taufe.

Der Sabbat

Der siebte Tag ist in sich selbst eine wichtige biblische Einrichtung. Zentral verankert in der Bibel, bei den Juden und den Christen. Später hat sich dann die Christenheit dazu entschieden, den Ruhetag vom siebten auf den ersten Tag zu verlegen, weil – ich bin mir hier nicht so ganz sicher, ob das der richtige Grund ist – am ersten Tag der Woche das leere Grab Jesu aufgefunden wurde, und somit Jesus auferstanden war. Ich als Christ habe nichts gegen diese Veränderung, die meine Tradition – also die Kirche – vollzogen hat, obwohl mein persönlicher Vorzug der siebte Tag gewesen wäre. Aber für mich ist diese Frage nicht von solcher Wichtigkeit, dass ich deswegen in Schwierigkeiten geraten würde. Nach meinen Informationen, die ich habe, haben die Waldenser nie den Sabbat gehalten, aber ich habe es auch nie wirklich studiert.

Die Theologie

Wir haben eine Theologische Fakultät in Rom, sehr klein mit nur fünf Lehrern und etwa 30 Schülern. Dort studieren unsere Pastoren 4 Jahre lang Theologie und danach noch ein weiteres Jahr im Ausland. Es ist sehr wichtig für unsere Kirche, dass wir Kontakte ins Ausland herstellen.

Unsere Theologische Fakultät lehrt die Historisch-Kritische Methode seit den letzten 50 Jahren. So wurden bereits etliche Generationen von Pastoren darin gelehrt und unterwiesen, wie zum Beispiel auch meine Generation. Die Waldenser sind der Meinung, dass die Historisch-Kritische Methode absolut notwendig für die Bibelauslegung ist, auch wenn sie oft nicht ganz ausreichend ist.



3. Ausflug zum Castelluzzo



18. Der Zufluchtsort Castelluzzo

Unglücklicherweise hörten die Verfolgungen der Waldenser nicht mit der Reformation auf. Die Gegenreformation und eine in Frankreich immer stärker werdende antiprotestantische Haltung setzte später mit grausamen Verfolgungen ein, die 1655 mit den „piemontesischen Ostern“ einen traurigen Höhepunkt erreichten. Die Zeit hat die großen Wunden des Blutbades von Ostern 1655 geheilt, doch die Erinnerung bleibt unauslöschbar in den Felsen und Bergspalten des großen Castelluzzo zurück.

Eine Gedenktafel weist auf die Stelle der Höhle am Fuß des Castelluzzo hin, in der die Waldenser so oft während ihrer Verfolgung Schutz fanden.



19. Die Todesklippe von Castelluzzo

Als die Tal-Bewohner Ende April 1655 dort noch einmal Schutz suchten, wurden sie entdeckt. Nacheinander wurden Männer, Frauen und Kinder aus der Dunkelheit gezogen und über den schrecklichen Abgrund geworfen. Das ganze protestantische Europa war von Schmerz und Trauer ergriffen.

„Gott, es sind Heiden in dein Erbe eingefallen; die haben deinen heiligen Tempel entweiht und aus Jerusalem einen Steinhäufen gemacht. Sie haben die Leichname deiner Knechte den Vögeln unter dem Himmel zu fressen gegeben und das Fleisch deiner Heiligen den Tieren im Lande. Sie haben ihr Blut vergossen um Jerusalem her wie Wasser, und da war niemand, der sie begrub.“¹²



12. Psalm 79,1-3

Der blinde englische Dichter John Milton schrieb ein besonderes Sonnet im Gedenken an die Märtyrer von Castelluzzo:

„Vergelte Herr den Mord der Heiligen, deren Gebeine in den Bergen ruhen. Die treu an der alten Wahrheit festhielten, als unsere Väter Holz und Stein verehrten. Vergiss in deinem Buche nicht das Stöhnen, der treuen Schafe deiner einzigen Herde. Jene Mütter und Kinder, die von den grausamen Menschen in Pietmond, über die Felsen geworfen worden waren. Ihr Aufschrei hallte von den Tälern zu den Bergen, und von dort hinauf zum Himmel.“

Waldensermoderator Pastor Jean Leger, der alles genau schriftlich niederlegte, ging nach Paris, um Europa über den verzweiferten Kampf seines kleinen Volkes zu berichten. Am 1. Mai 1655 veröffentlichte er ein Manifest, das in allen protestantischen Ländern eine Welle der Entrüstung und des Mitleides hervorrief:

„Die reformierten Kantone der Schweiz und die der Holländer wurden am Hofe in Turin vorstellig. Als der englische Staatsmann Oliver Cromwell in Paris zugunsten der Waldenser intervenierte, kam es am 18. August 1655 zum Vertrag von Pinerolo, in welchem u.a. eine allgemeine Amnestie gewährt und eine Freilassung der Gefangenen zugesichert wurde.“¹³

So und durch besondere Flugblätter konnte das große Massaker in ganz Europa bekannt gemacht und gestoppt werden. Ein niederländisches Flugblatt sagte:

„Sieh, die Religion, wie sie unaufhörlich weint, weil man das Blut der Unschuldigen, ohne jegliches Mitleid, vergießt!“



13. Fritz Junker, *Die Waldenser - Ein Volk unter Gottes Wort*, Zürich: EVZ Verlag, 1969, S. 63.

4. Ausflug ins Tal der Unbesiegbaren

20. Das Tal der Unbesiegbaren



Historiker haben erklärt, dass man selbst mit dem größten technischen Geschick diese Täler nicht besser als Zuflucht für Flüchtlinge hätte bearbeiten können. Die Kammern gehen von der Einen in die Andere über, so dass die Gesamtheit eine beachtlich starke Festung bildet. Und es war diese Festung, bereitet von Gott persönlich, wohin die Waldenser während der 1260 Jahre der päpstlichen Oberherrschaft flohen.

Das ehemalige Tal trägt seinen Namen „Tal der Unbesiegbaren“ in Erinnerung an die Hunderten von Waldensern, die das Blutbad vom Frühling 1686 überlebten, als Viktor Amadeus II. mit Waffengewalt die Bevölkerung unterdrückte.

Am 31. Januar 1686 erließ Herzog Victor Amadée II. von Savoyen, unter Druck gesetzt vom französischen König Ludwig XIV., ein erneutes Edikt¹⁴ gegen die Waldenser: Sie mußten entweder konvertieren oder wegziehen. Außerdem mußten ab jetzt auch alle Neugeborenen katholisch getauft werden.

Daraufhin organisierte Pfarrer Henri Arnaud den Widerstand. In allen Waldesertälern wurde erbittert gekämpft. Vierzehn feindliche Regimenter zogen in die Täler und unterwarfen auf grausamste Weise die Bevölkerung. 4.000 Waldenser wurden getötet und 14.000 ins Gefängnis geworfen. Davon starben in kurzer Zeit weitere 8.000 Waldenser. 2.000 Kinder wurden den Eltern entrissen und in katholischen Familien untergebracht. Erneut intervenierte die schweizerische Gesandtschaft am Hofe von Turin, so dass es am 17. Oktober 1686 zum Vertrag von Luserna kam, worin der Herzog den Waldensern die Auswanderung in die Schweiz erlaubte. Die Auswanderung wurde bis zum

14. 1598 verkündete König Heinrich IV. von Frankreich den Hugenotten religiöse Freiheit; das Edikt von Nantes wurde somit durch dieses neue Edikt aufgehoben.

Jahresende hinausgezögert, so dass nur noch 3.000 Waldenser, mangelhaft bekleidet und halb verhungert, den Weg über die Alpen in die Schweiz antraten. Viele erfroren auf den Schneefeldern des Mont Cenis:

„Als die bedauernswerte Schar, einem wandernden Leichenzug ähnlich, sich den Toren Genfs näherte, kam ihnen der ganze Rat von Genf entgegen, um die Helden des Glaubens und der Geduld Christi zu begrüßen“¹⁵

Obwohl die Stadt schon voller Hugenottenflüchtlingen war, wurden alle sehr herzlich in den Heimen aufgenommen. Später wurden sie zum Teil in Bern, Basel, Württemberg, in der Pfalz, Hessen, Hannover und Brandenburg angesiedelt.

21. Barma d'Aut

Im oberen Teil des Tals befindet sich das natürliche Festungswerk Gran Guglia und der große Felsunterstand von Barma d'Aut, der als Zufluchtsort diente.

Der verzweifelte und nie gebrochene Widerstand der Überlebenden und der entschlossene Einsatz der protestantischer Nationen ermöglichte allen Waldensern, die sich noch lebend in den piemontesischen Gefängnissen befanden, Schutz im Exil in der Schweiz und in Deutschland zu finden.

22. Gran Guglia

Die Anhöhen um die Festung Gran Guglia wurden nach der Heimkehr im Herbst 1689 erneut von den Waldensern benutzt. Im Rahmen der Verschiebung nach Balsiglia hinterließ der junge Reinaudin sein Tagebuch dort. Es enthielt die Aufzeichnungen der damaligen Geschehnisse und konnte nach zahlreichen Abenteuern schließlich nach Genf gebracht und dem alten Gianavello zum Lesen gegeben werden.



15. Heinrich Fliedner, *Ein Märtyrervolk abgelenken - Die Waldenser und ihre Geschichte*, Dinglingen: St. Johannis, ca. 1935, S. 47.

23. Siaboud



Auch wenn sich die Schweiz verpflichtet hatte, dafür zu sorgen, dass die Vertriebenen nicht mehr in ihre Heimat zurückkehren würden, trieb ihr Heimweh sie in ihr Vaterland zurück. Am 10. Juni 1688 wurde die Rückkehr in die Waldensertäler geplant. Doch der Senat von Zürich, Bern und Genf erfuhr von ihrem Vorhaben und verhinderten die geplante Rückkehr. Die Waldenser wurden nun vorsichtshalber immer mehr nach Deutschland übersiedelt. Einige Monate später brach Krieg zwischen Frankreich und Holland aus und veränderte die gesamte europäisch-politische Lage. Die Folge davon war, dass auch der Herzog von Savoy seine Truppen aus den Waldensertälern zurückziehen musste, um den Piedmont verteidigen zu können.

Am 17. August 1689 versammelten sich zwischen 800 und 900 streitbare Waldenser in Prangin bei Nyon am Genfersee, um die Rückkehr nach Italien anzutreten. Ihr Anführer war immer noch Henri Arnaud, Pfarrer und Oberst der Waldenser. Unter seiner Führung und dem militärischen Kommando von Kapitän Turrel setzten sie in 15 Schiffen an das savoyische Ufer über. Nach einem zehntägigen Marsch über die Alpen unter heldenhaften Gefechten und harten Strapazen, erreichten nur noch 600 Waldenser ihr erstes Heimatdorf Balsille. Einen Tag später, nach der letzten Etappe, kamen sie endlich in Bobbio Pellice, im oberen Pellicetal, an. Überall wurden ihre Dörfer siegreich zurückerobert.

Am Sonntag, dem 1. September 1689, versammelte man sich auf der Wiese von Sibaud, oberhalb von Bobbio Pellice. Nach der Predigt verlas Henri Arnaud den „Schwur von Sibaud“ und man gelobte allzeit einig zu bleiben und Gott immer die Treue zu halten. Ein Denkmal auf dem die 15 Namen der damaligen Gemeinden der Waldensertäler eingemeißelt sind, erinnert an die „Glorreiche Rückkehr“ von 1689 und den Pakt von Sibaud:

„Nachdem uns Gott in seiner Gnade in das Land unserer Väter zurückgeführt hat, um hier den reinen Gottesdienst unserer reinen Religion wieder einzurichten, und das große Unternehmen, das der Gott der Heerscharen für uns bis jetzt so gnädig gelenkt hat, auch weiterhin zur Erfüllung kommen ließ, schwören wir Pastoren, Hauptleute und andere Offiziere und versprechen vor Gott bei der Verdammnis unserer Seelen, unter uns die Einigkeit und Ordnung zu bewahren, so lange Gott uns am Leben erhält, und wenn wir uns auch bis auf drei oder vier Mann zusammengeschmolzen sähen.“



„Und wir Soldaten versprechen und schwören heute vor Gott, den Befehlen aller unserer Offiziere zu gehorchen und ihnen bis zum letzten Blutstropfen ergeben zu sein. Und damit die Einigkeit, welche das Herzstück aller unserer Belange ist, unter uns unverbrüchlich sei, sollen die Offiziere den Soldaten Treue schwören und diese den Offizieren. Alle zusammen versprechen darüber hinaus unseren Herrn und Heiland Jesus Christus, nach dem Maß unserer Kräfte den Rest unserer Brüder dem grausamen Babylon zu entreißen. Mit unseren Brüdern wollen wir sein Reich aufrichten und auch aufrecht erhalten bis zum Tode. Unser ganzes Leben lang wollen wir uns an die vorliegende Abmachung halten.“



Aus diesem Pakt entstand später das Lied *Der Schwur von Sibaoud*, das noch heute von den Waldensern bei wichtigen Anlässen gesungen wird.



5. Ausflug in das Germanascatal



24. Die Talkmine Scopriminiera

In der Talkmine Scopriminiera „Paola“ besteigen wir mit Helmen ausgerüstet die Grubenbahn und erforschen für zwei Stunden die Unterwelt. Die Ausstellung im Gebäude zeigt Bilder und Gerätschaften des Bergbaus aus alter Zeit. Da sich die Waldenser während vieler Jahren nicht im Talgrund ansiedeln durften, fanden sie durch den Talkabbau auch in großen Höhlen eine Verdienstmöglichkeit. Frauen und Kinder schleppten das schwere Gestein in Körben zu Tal.



25. Das Waldensermuseum in Prali

In der alten Kapelle von Prali feierten die Waldenser nach der Rückkehr aus der Schweiz ihren ersten Gottesdienst. Heute befindet sich in dieser Kirche das Waldensermuseum von Prali.



26. Die Waldenserkirche von Prali

Die neue Kirche neben dem Dorfplatz ist ein interessantes Beispiel moderner protestantischer Architektur.



27. Das Begegnungszentrum „Agape“ in Prali

Oberhalb des Dorfes zieht der grandiose Komplex von „Agape“ die Augen der Besucher auf sich. Es ist ein Ort der Begegnung und der Ferienlager für die evangelische Jugend Italiens und der Welt. Die Waldenserkirche versteht sich heute in Italien als Schirmherrin für Minderheiten. So finden in diesem Begegnungszentrum regelmäßig Tagungen und Freizeiten statt.

28. Die Festung Balsiglia

Die Ächtungserlasse des Herzogs Viktor Amadeus II. von Savoyen aus dem Jahre 1686, die von den Waldensern des Piemont den Widerruf oder das Verlassen der angestammten Heimat verlangten, hatten deren verzweifelten und mutigen Widerstand hervorgerufen. Nach Monaten der Guerilla, aufgerieben durch die Entbehrungen, lagen die Überlebenden in den Festungen des Piemont gefangen.

Dank der Interventionen der protestantischen Mächte Europas gewährte Herzog Viktor Amadeus II. den Waldensern schließlich die Möglichkeit des Exils; so wurden sie also, des Winters, über die Alpen in die Schweiz und nach Deutschland geführt.

Aber nicht alle Verbannten nahmen ihre Lage als Flüchtlinge sklavisch hin und versuchten deshalb mehrmals in die Heimat zurückzukehren, indem sie die Piemontesischen und Savoyardischen Wachen überwand. Unter den nach Genf Geflüchteten ragt besonders Josua Janavel (1617-1690), auf italienisch Giosuè Gianavello, hervor, der im Pellicetal den Widerstand der Waldenser während der Verfolgungen des Jahres 1655 geleitet hatte. Seine „Weisungen“, eine Sammlung von Ratschlägen für die Durchführung der „Heimkehr“, erfüllt von einem tiefen religiösen Gefühl und einer lebendigen Frömmigkeit, dienten als militärischer Führer der dritten Expedition, die von Pastor Heinrich Arnaud angeführt wurde.

Die Heimkehr der Waldenser wurde durch eine Reihe von Begleiterscheinungen der europäischen Geschichte ermöglicht. Im Jahre 1689 ist Europa Schauplatz eines Krieges zwischen dem französischen-piemontesischen Machtblock Ludwigs XIV. und den kaiserlichen Mächten Spanien, Holland, England und Schweden. William III. von Oranien, der 1688 den Thron Englands bestiegen hatte, unterstützt die Bestrebungen der Waldenser mit der Absicht, eine Front im Rücken der französischen Linien zu eröffnen.





Das Unternehmen wird sorgfältig von Pastor Heinrich Arnaud durchgeführt, der am meisten im Vordergrund steht und sich um die Verbindung zwischen den Verbannten bemüht. Es wird von den Kaiserlichen Mächten unterstützt und hat Erfolg: Einige hundert Waldenser gewinnen im August 1689 die Ländereien, wo sie geboren waren, wieder zurück.

Grundlegende Ereignisse der „Heimkehr“ sind der nächtliche Kampf an der Brücke von Salbertrand, der Gottesdienst, der von Pastor Heinrich Arnaud in der Kirche von Prali gehalten wurde und der Bund der Treue zu Gott und der Einheit unter den Menschen, den die Männer der Unternehmung in Sibaud schlossen.

Bedrängt von den französisch-savoyardischen Truppen, ziehen sich die Waldenser wenig später auf die Balsiglia zurück und verschanzen sich in einem geschützten Lager, wie Josua Janavel es in seinen „Weisungen“ geraten hatte. Die strategische Lage erweist sich als hervorragend und dem französischen Generalfeldmarschall Catinat, der im Herbst den Angriff beschloss, gelingt es nicht, die Verschanzungen der Waldenser zu erobern.

Die dreihundert Belagerten verbringen den Winter in ihrem Barackenlager; mit einer strengen Zuchtordnung gelingt es ihnen, in äußersten Schwierigkeiten zu überleben. Von der Vorhersehung bestimmt war es, dass sie die Möglichkeit hatten, das Korn einzuholen, das im vorherigen Sommer nicht gemäht worden war und noch unter dem Schnee lag.

Im Frühjahr 1690 gehen die Französischen Savoyarden erneut zum Angriff über, diesmal unter dem Befehl des Markgrafen de Feuquieres. Mit Geschützen bestückt, bombardieren sie von den „Quattro Denti“ (vier Zähnen) die Stellungen der Waldenser und nach Tagen heftiger Angriffe vertreiben sie sie bergwärts, bis auf den Gipfel des sogenannten „Pan di Zucchero“ (Zuckerhuts). Das Los der Belagerten scheint entschieden: Tod, Gefängnis oder die „Galereen“ Frankreichs.



Der Hauptmann Filippo Tron Poulat, gebürtig aus Balziglia, beobachtete aufmerksam die Position der feindlichen Biwaks, und meinte, dass es vielleicht eine Möglichkeit zu entkommen gäbe. Schließlich gelingt den übriggebliebenen 360 Waldensern in Nacht und Nebel ein Ausbruch über die steilen Felsabstürze des bereits umzingelten Gebirges.



Seit dem versinnbildlicht die Balsiglia in der Geschichte der Waldenser einerseits den heldenhaften Widerstand im Glauben, andererseits die wunderbare göttliche Befreiung.



29. Das Waldensermuseum in Balsiglia

Im Schaukasten ist zu sehen: zwei Seiten aus den „Weisungen“ Janavels, die unter anderem die Wahl der Balsiglia als Ort der Verteidigung darlegen; ein Reisepass für die Waldenser, die in Richtung Brandenburg zogen; ein Brief der Verbannten aus Genf und einige Unterlagen, die Heinrich Arnaud betreffen.

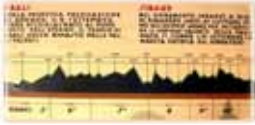
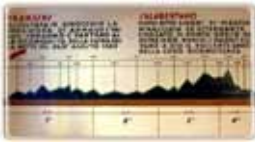


Einige Zeichnungen der niederländischen Schriftstellerin Mia van Oostveen erläutern die wichtigsten Phasen der Heimkehr und der Belagerung der Balsiglia.

An der Wand zeigen drei große Tafeln: links **(Nr.1)** die Antwort Arnauks auf den Befehl, sich zu ergeben, vom 13. Mai 1690; in der Mitte **(Nr.2)** die Ermahnungen Javanel, getrost und unverzagt im Glauben zu bleiben, angesichts der größten Schwierigkeiten auf die sie während der Rückkehr in die Heimat stoßen sollten („Nichts sei stärker als euer Glaube“); und rechts **(Nr.3)** die Worte Viktor Amadeus II. an eine von Heinrich Arnaud angeführte Waldenser-Gesandtschaft, gesprochen in Moncalieri im Juni 1690.



Den Rundgang weiterverfolgend, sind zwei kleine Schaukästen zu sehen, die mit den ausgestellten Unterlagen die Zweihundertjahrfeier (1889) und die Zweihundertfünfzigjahrfeier (1939) der „Glorreichen Rückkehr“ bezeugen.



An der Wand zeigt eine Tafel **(Nr.5)** in der Mitte in groben Linien die Strecke, die die Waldenser während ihrer „Heimkehr“ zurück gelegt haben; zu beiden Seiten zeigen zwei weitere Schaubilder **(Nr. 4 und 6)** den Höhenquerschnitt der Strecke, der die Waldenser während ihres Marsches in die piemontesische Heimat folgten, und machen deutlich, welche für die damalige Zeit bemerkenswerten Höhenunterschiede angegangen und überwunden werden mussten. Einige Fotografien zeigen die wichtigsten Rastplätze dieser sagenhaften Reise.

Im Schaukasten zeigt eine Landkarte die politische Lage Europas am Ende des 17. Jahrhunderts und die gegnerischen Lager der europäischen Staaten.

In der Mitte befindet sich ein Verzeichnis der Teilnehmer an der „Glorreichen Rückkehr“, die während des Marsches umgekommen sind. Rechts davon steht der Text des Einheitsbundes, der zwischen den Waldensern mit dem Schwur von Sibaud geschlossen wurde.

Zu beiden Seiten des Schaukastens befinden sich maßgetreue Nachbildungen, die zum 200jährigen Gedenken der „Glorreichen Rückkehr“ im Jahre 1889 errichtet worden sind: Das eine in Prangins am Genfer See, Ausgangsort der Unternehmung, das andere in Sibaud im Pellicetal, deren Endpunkt.

In der Mitte der Wand stellt ein Schaubild **(Nr.8)** die strategischen Stellungen der beiden Lager dar. Dies verdeutlicht auch das Relief in der Mitte des Raumes.

Die Fotografien zeigen einige wichtige Orte und Abschnitte der Belagerung und der nächtlichen Flucht. Im Schaukasten schildern einige bezeichnende Textzeugnisse das Leben im Lager der belagerten Waldenser, einen handschriftlichen Brief des Markgrafen de Feuquieres an den französischen Königshof, in dem er den Sieg als bereits sicher ankündigt und schließlich die Beschreibung der abenteuerlichen Flucht im Nebel.





6. Ausflug nach Torre Pellice

30. Das Waldensermuseum



Das Gebäude, in dem sich heute das Museum befindet, ist als „Convitto valdese“ (waldensisches Internat) bekannt, da es Sitz einer pädagogischen Fürsorgeanstalt für Jugendliche war. Es wurde 1922 eingeweiht und nahm in den ersten Jahren vor allem Kriegswaisen, Kinder von Gefallenen des Ersten Weltkrieges, auf. An die Gefallenen erinnern Gedenktafeln in der Eingangshalle. Später (bis 1975) wurden hier auch die Absolventen des nahen Collegio verewigt.

Das Museum wurde im Jahr 1989 anlässlich des dreihundertsten Jahrestages der „Glorreichen Rückkehr“ komplett umgestaltet und im ehemaligen Internatsgebäude angesiedelt.

Das Gebäude ist heute Sitz des Waldensischen Kulturzentrums, der Waldensischen Bibliothek, der Società di Studi Valdesi (Waldensische Studiengesellschaft), sowie des Archivs der Tavola Valdese. Das Museum befindet sich im oberen Teil des Gebäudes.



Die Präsentation der Museumsstücke folgt im Wesentlichen pädagogischen Gesichtspunkten. So wurde bei der Gestaltung des Museums vor allem auch dem Faktum Rechnung getragen, dass das Publikum über sehr unterschiedliche Vorkenntnisse der Materie verfügt, häufig aber nur sehr wenig Wissen über die waldensische Geschichte mitbringt.

Der „ethnografische“ Teil des Museums befindet sich im Souterrain bzw. im ehemaligen Schwimmbad.

31. Der Tempio Valdese (das Gotteshaus)



Gegenüber dem Kulturzentrum befindet sich die Waldenserkirche, die zur Unterscheidung von der alten, ehemaligen Hauptkirche von Torre in Coppieri aus dem Jahre 1555 „neue Kirche“ genannt wird. Der Bau der Kirche ist dem Einsatz von General Beckwith

zu verdanken, der die notwendige Geldsumme bei seinen Freunden in England sammelte, die Kirche plante und ihre Verwirklichung überwachte. Die Einweihung fand am 13. Juni 1852 statt. Die Kirche war somit das erste nicht-katholische Gottesdienstgebäude, das außerhalb des eigentlichen Gebietes der Waldensertäler nach der „Freiheit“ errichtet wurde. Das Gebäude im neoromanischem Stil bietet mehr als 900 Sitzplätze. Ehe die Casa Valdese errichtet wurde, war die Kirche auch der Versammlungsraum für die Synodalsitzungen. Heute wird in ihr die Synode mit einem festlichen Gottesdienst eröffnet, bei dem die neuen Pfarrer/innen ordiniert werden.

Die Orgel, die einige Jahre nach der Einweihung installiert wurde, ist im Jahre 1921 durch eine modernere ersetzt worden. Sie dient nicht nur zur Begleitung des Gottesdienstgesanges, sondern auch für kirchenmusikalische Konzerte.

„Lvx lvcet in tenebris“ – Licht scheint in der Finsternis. Das Waldensermotto kann man heute in allen Tal-Kirchen wieder finden. Es ist eine stille Erinnerung an ihre treuen und oft blutigen Zeugnisse ihrer Vergangenheit.

Rechts neben der Kirche befindet sich das Pfarrhaus, das in den Jahren 1859-1861 erbaut wurde. Auch in diesem Fall wurden die Kosten größtenteils durch das Londoner Waldenserkomitee getragen. Im Eingang erinnert eine marmorne Tafel an den Einsatz des Anglikaners Gilly für die Waldenser.

32. Die Casa dei professori (die ehemaligen Lehrerhäuser)

Zwei Gebäude schließen nach Westen das Gebiet ab, das früher einmal scherzhaft das „quartier latin“ von Torre Pellice genannt wurde, weil es dort eine Lateinschule gab: die Lehrerhäuser und die Casa Unionista.

Die Lehrerhäuser gehörten einst zum



Waldensergymnasium und waren als Unterkunft der Lehrkräfte des Collegio gedacht.

Äußerlich erinnert diese Häuserzeile mehr an eine englische als an eine italienische Architektur und bringt damit gut das kulturelle Klima von Torre Pellice im 19. Jahrhundert zum Ausdruck.

33. Die Casa Unionista (das Vereinshaus)

Das Vereinshaus ist ein Zeugnis für das Engagement der evangelischen Jugendbewegung am Anfang dieses Jahrhunderts. Im Jahre 1891 wurde in Torre Pellice eine örtliche Abteilung der überkonfessionellen und internationalen Jugendbewegung YMCA gegründet. Der Jugendverein, dessen Wappen noch am Giebel des Gebäudes zu sehen ist, entwickelte zahlreiche kulturelle und sonstige Freizeitaktivitäten und organisierte u.a. die Erstellung einer Bibliothek, Musikurse und Theatervorstellungen.

Die Abteilung von Torre Pellice erwarb im Jahre 1897 dieses Grundstück, um darauf ein eigenes Haus zu bauen. Es wurde im Jahre 1908 nach einem finanziellen Kraftakt eröffnet. In den zwanziger Jahren wurde das Haus um zwei neue Säle erweitert und das Hinterhaus später zum Kindergarten umgebaut.

Heutzutage dient es den verschiedenen pädagogischen und kulturellen Aktivitäten der örtlichen Kirchengemeinde.

Wenn man nun die Via Beckwith wieder zurück ostwärts in Richtung des Dorfkernes hinuntergeht, sieht man zwei einander gegenüber liegende Gebäude von besonderer Bedeutung: das Collegio (Gymnasium) und die Casa Valdese.

34. Das Collegio (das Gymnasium)

An der rechten Straßenseite nach dem Kulturzentrum befindet sich das Collegio Valdese, das Waldensergymnasium. Es wurde auf Veranlassung von zwei Engländern errichtet: dem anglikanischen



Kirchenmann Gilly und General Beckwith. Das Institut war von großer Bedeutung für das kulturelle Leben der Waldensertäler.

Das ursprüngliche Projekt sah ein Institut nach dem englischen „College-Modell“ vor, d.h. mit Wohnungen für Studenten und Lehrer (diese Idee von Lehrerwohnungen wurde, wie wir gesehen haben, verwirklicht) und mit Kursen auf Hochschulniveau. Dieses Vorhaben wurde jedoch dann in eine gymnasiale Oberstufe und eine theologische Fakultät aufgeteilt.

Letztere wurde allerdings schon kurze Zeit später nach Florenz und dann endgültig nach Rom verlegt. Das Gymnasium wurde am Ende des 19. Jahrhunderts staatlich anerkannt und um 1970 erweitert.

35. Die Casa Valdese (das Waldenserhaus)

Gegenüber dem Collegio befindet sich das „Waldenserhaus“ (die Casa Valdese). Die Jahreszahlen auf dem Giebel neben dem Waldenserwappen weisen schon deutlich auf den Anlass der Erbauung dieses Gebäudes hin: Es wurde im Jahre 1889 anlässlich der Zweihundertjahrfeier der „Glorreichen Rückkehr“ erbaut. Das Gebäude diente der Waldenserkirche als Verwaltungszentrum und als Gebäude für die Kirchenleitung vor allem zu der Zeit, als sie ihre Arbeit über ganz Italien ausdehnte.

Im Erdgeschoß auf der linken Seite befindet sich die „Aula Sinodale“, der Saal, in dem sich jedes Jahr die Synode der Waldenser- und Methodistenkirche in Italien versammelt.

In der Absis des Synodalsaales ist ein Fresko zu sehen, das im Jahre 1939 von dem Maler Paolo Paschetto gemalt worden ist. Die Eiche an der Vorderwand stellt die Waldenserkirche dar, die trotz der abgehauenen Äste fest im felsigen Boden der Waldensertäler verwurzelt ist. Im geöffneten Buch liest man die Worte: „Sei getreu bis an den Tod.“¹⁶ Ein Teil des „Schwures von Sibaoud“



16. Offenbarung 2,10

wurde anlässlich des 250. Gedenktages (1689-1939) unter die Freska des Malers Pasco geschrieben: „1689 – Wir leisten diesen Schwur und wir versprechen vor dem lebendigen Gott, Ordnung und Einigkeit unter uns zu halten, ... wir schwören Treue bis zu unserem letzten Blutstropfen – 1939“.



Im Erdgeschoß auf der rechten Seite befindet sich ein Teil der Waldenserbibliothek, die ungefähr 80.000 Bände mit historischer und theologischer Literatur sowie Belletristik umfasst. Die Bibliothek hat ihren Sitz seit Gründung des Kulturzentrums zusammen mit dem Museum jedoch im Gebäude des ehemaligen Internats.

Im ersten Stockwerk der Casa Valdese befinden sich einige Büros der Tavola Valdese, dem ausführenden Gremium der Waldenserkirche.

Die Waldenserkirche



In Italien gibt es heute ungefähr 30.000 Waldenser von denen die Hälfte in den Gemeinden der Waldensertäler im Piemont lebt und weitere 15.000 in Südamerika. Etwa 100 Pfarrer und 25 Diakone betreuen die Gemeinden. Die Pfarrer werden an der Theologischen Fakultät in Rom und im Ausland ausgebildet. Die Kirche hat fünf Jugend- und Bildungszentren, darunter das international bekannte Zentrum „Agape“. Im kulturellen Bereich arbeiten verschiedene Kulturzentren, die Wochenzeitung „La Luce – Eco delle Valli Valdesi“¹⁷ und das Verlagshaus „Claudiana“ mit Sitz in Turin.

Zu den kirchlich-verwaltungsmäßigen Tätigkeiten kommen die diakonischen hinzu. Im Laufe der Jahre haben sie sich erneuert und bleiben bis heute ein wichtiger Teil des Engagements der Waldenser: fünf Krankenhäuser, davon zwei in Genua und in Neapel in Zusammenarbeit mit anderen evangelischen Kirchen, neun Altersheime, drei Einrichtungen für Jugendliche, im Bildungsbereich das experimentelle Gymnasium in Torre Pellice, der Schulkomplex „La Noce“ in Palermo

17. Das Licht – Echo der Waldensischen Täler

(Grund und Mittelschule mit Internat), die Grundschule in Riesi. Dies sind von der Zahl her nicht viele, jedoch bemerkenswert in Anbetracht der kleinen Zahl der Waldenser.

Die Synode

Die Synode ist das höchste Leitungsorgan der Waldenser- und Methodistenkirche in Italien und trifft sich einmal pro Jahr für eine Woche, meistens in der letzten August-Woche. Jeweils im Jahr zuvor wird der oder die Präsident/in der Synode gewählt. Die Synode kann höchstens 180 stimmberechtigte Mitglieder umfassen. Jeder der vier Kirchenbezirke, Distretti genannt, entsendet eine bestimmte Anzahl von Laienmitgliedern in die Synode, die jährlich durch Urwahl bei den selbstständigen Gemeinden und durch die Kirchenbezirke bestimmt werden. Die Waldenserkirche ist nach dem presbyterianischen Prinzip organisiert. Jede Ortskirche führt Gemeindeversammlungen durch, bei denen alle Glieder über 17 Jahre stimmberechtigt sind. Dazu kommen stimmberechtigte Vertreterinnen und Vertreter der Synodalkommissionen und der Diakoninnen und Diakone.

Alle Pfarrerrinnen und Pfarrer der Waldenser und Methodistenkirche sind auf der Synode anwesend, aber nur eine Anzahl, die geringer ist als die der Laienmitglieder, ist stimmberechtigt. Es sind pro Jahr ungefähr 70 Pfarrer und Pfarrerrinnen von ungefähr 100 im aktiven Dienst, die stimmberechtigt sind. Pastoren sind nicht von anderen Gläubigen abgehoben, deshalb haben sie auch Familien. Beide, Männer wie Frauen können als Pastoren tätig sein, die letzteren seit 1967.

Die waldensische Synode hat zu ökumenischen Unternehmen ermutigt und dabei die Begegnung auf Ortsebene den liturgischen Veranstaltungen auf kirchenleitender Ebene vorgezogen. Darüber hinaus hat sie darum gebeten, daß die theologischen Probleme in den Gesprächen immer gegenwärtig bleiben mögen. Die



ökumenische Bewegung darf nicht eine oberflächliche und rührselige Annäherung von Gläubigen sein, die sich dabei den heutigen Problemen des Glaubens aber nicht mehr stellen.

Die Ökumene

Die Ökumene war für die Waldensischen Kirchen immer wichtig. Feste Verbindungen bestehen zu den Lutheranern, den Methodisten und den Baptisten. Die Waldensische Kirche ist Mitglied des „Ökumenischen Rates der Kirchen“ und des „Bundes der evangelischen Kirchen Italiens“, welcher heute den italienischen Protestantismus vertritt.

Die Zusammenarbeit der italienischen Methodistenkirche und der Waldenserkirche nahm nach dem zweiten Weltkrieg Rappidee zu. Diese Zusammenarbeit erreichte ihren Höhepunkt als 1979 das „Covenant of Federation“ unterschrieben wurde. Somit schloss sich die Waldenserkirche der Methodistischen Kirche Italiens an. Beide Kirchen haben nun eine gemeinsame Synode und ca. 30.000 Mitglieder.

Die Beziehungen mit der römisch-katholischen Kirche waren bis zum zweiten Vatikanischen Konzil sehr polemisch. Seither hat sich in Italien die Vorstellung eines religiösen Pluralismus verbreitet.

36. Das Henri Arnaud Denkmal

Neben der Casa Valdese, an der Ecke Via Beckwith/ Via Roberto d'Azeglio, befindet sich eine Statue des Pastors Henri Arnaud, die in den 20er Jahren enthüllt wurde. Sie ist das Werk des Bildhauers Davide Calandra.

Die Statue zeigt Arnaud im Talar und mit Brustpanzer. Damit wird Arnauds Doppelrolle als Pfarrer und Oberst zum Ausdruck gebracht. Im französischen Text wird dies erläutert:



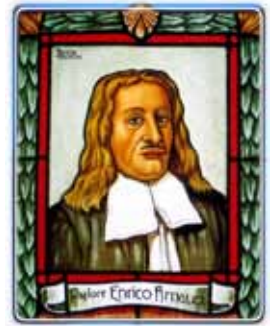
„Ich predige. Ich kämpfe. Ich habe eine doppelte Berufung. Und von diesen beiden Aufgaben ist meine Seele erfüllt. Heute muss man Zion wiederaufbauen. Dazu braucht man Kelle und Schwert.“

Einst sagte er von seinem Volk:

„Die Vaudois (die Waldenser) sind echte Nachkommen jener Flüchtlinge aus Italien, wie nachdem Paulus dort gepredigt hatte, ihr schönes Land verließen, und wie die Frau flohen die in der Offenbarung erwähnt wird. In dieser wilden Bergwelt gaben sie bis heute die Wahrheit weiter in der Reinheit wie Paulus predigte vom Vater zum Sohn.“

Hier in diesem Gebiet, westlich von Mailand, hielten sich Zeugen noch an die Lehren der ersten Kirche und wandten sich vom Aberglauben und der Verderbtheit der Kirche ab. Klaudius, Bischof von Turin, der oft als Protestant des 9. Jahrhunderts erwähnt wird, hielt sich auch an die Autorität der Schrift.

Viele meinen, dass der Name „Waldenser“ von Petrus Waldes abgeleitet wird, der im 12. Jahrhundert die Armutsbewegung gründete. Jedoch zeigt die Geschichte, dass Gruppen von Evangelischen in Norditalien die Lehren der ursprünglichen Kirche lange vor Waldes beibehielten. Schon im Jahre 1054 wurden Cerolarius Michael und andere „qum vallesis“ (Tal-Bewohner) durch eine Bannbulle exkommuniziert.



37. Die Foresteria valdese (das Gästehaus)

Nach der Kreuzung und weiter Richtung Ortsmitte ist links die Foresteria Valdese, das Gästehaus der Waldenserkirche, zu sehen. Es wurde in den sechziger Jahren aufgebaut, um den vielen italienischen und ausländischen Gästen Unterkunft zu bieten.

Das Ursprungshaus der Foresteria wurde im Jahre 1844 auf Veranlassung von Beckwith gebaut, um das sogenannte „Pensionat“, eine Schule mit Internat für Mädchen aus den Tälern, zu beherbergen. Das Gebäude,



das sich direkt an der Via Arnaud befindet, wurde später von der Kirchengemeinde von Torre Pellice gekauft, um darin ihre Schulen unterzubringen. In dieser Funktion hat es bis 1954 gedient, als dann kommunale Schulen gebaut worden sind.

Nach mehreren Zukäufen und Erweiterungen wurde im Jahre 1990 das große Gebäude mit dem Türmchen an der Ecke Via Roberto d'Azeglio dem Komplex hinzugefügt. Dieses Gebäude diente ursprünglich dem „Pensionat“ bis dieses Institut zu Beginn des 20. Jahrhunderts seine Arbeit einstellte. Danach diente es als Lehrerseminar.

Von 1939 bis 1989 war es Sitz der Società di Studi Valdesi und des Waldensischen Museums, die beide ins ehemalige Konvikt umgezogen sind.

7. Ausflug in die Adventgeschichte

38. Die Adventgemeinde in Torre Pellice



In der Adventgemeinde von Torre Pellice erinnert eine Gedenktafel an die erste adventistische Taufe in Europa im Jahr 1865.

1864 brachte Michael B. Czechowski die Adventbotschaft in die Waldensertäler. Er war ein ehemaliger polnischer Priester, der 1857 in den Vereinigten Staaten Siebenten-Tags-Adventist wurde. „Er wirkte besonders in Torre Pellice und der Umgebung. Seine Versammlungen im Freien und in verschiedenen Lokalen waren eine Sensation. Durch seine Erklärungen der Weissagungen und der Offenbarung, haben einige die adventistischen Lehren, die er verkündigte, angenommen. 1865 wurden hier die ersten Adventisten Europas getauft, es waren Jean-David Geymet und Catherine Revel. Im September desselben Jahres verließ Czechowski die Waldensertäler und ging in die Schweiz, begleitet von Jean-David Geymet.“¹⁸



1877 besuchte John N. Andrews die Waldensertäler, wo Catherine Revel als einzige Adventistin treu ihres Glaubens lebte.

Im Winter 1884 hielten Daniel T. Bourdeau, ein amerikanischer Prediger, und Albert Vuilleumier, ein Schweizer, Vorträge in Torre Pellice. Einige Personen konnten gewonnen werden. Es wurde eine Gemeinde mit 14 Gliedern gegründet. Bald schon sollten von da aus ganz Italien und andere Länder das Licht der Wahrheit erhalten.



Im Februar 1900 siedelte Joseph Curdy, ein Schweizer Prediger, in die Waldensertäler über – unterstützt von Jean-David Geymet und T. von Gunthen – um kraftvoll die Adventbotschaft zu verkündigen. Einige neue Glieder konnten der Gemeinde hinzugefügt werden. Unter ihnen war auch Albert Long mit all seinen Geschwistern.

18. Robert Gerber, *Le Mouvement Adventiste*, S. 144.

Albert Long war Prediger in Italien und 20 Jahre lang Missionar in Madagaskar. Sein Sohn Henri Long war Schulleiter im selben Missionsfeld und dient heute als Gemeindeältester in Torre Pellice. Damals gab es sehr wenige Adventisten in Torre Pellice und nur drei in Neapel. Im Jahr 2000 dagegen zählte die Adventgemeinde in Italien bereits 5895 Mitglieder.



39. Das Haus von Ellen White

An der Via Bert liegt das Haus, in dem Ellen White während ihrer Aufenthalte in den Waldensertälern wohnte. Ellen White war von August 1885 bis August 1887 in Begleitung ihres Sohnes William in Europa. „Von Basel aus, wo sich damals der Hauptsitz der Gemeinschaft in Europa befand, machte Schwester White wiederholt Besuche in England, Deutschland, Frankreich, Italien, Dänemark, Norwegen und Schweden. Ihre drei Besuche in den Waldensertälern waren für sie von besonderem Interesse, konnte sie doch mit ihren eigenen Augen verschiedene Plätze besichtigen, die sie schon in Gesichten in Verbindung mit den Begebenheiten des Mittelalters und der Reformation gezeigt bekam.“¹⁹



40. Das Forte Santa Maria

Ellen White schreibt über das Fort Santa Maria: „Am nächsten Tag besuchten wir ein altes Fort, welches auf einer Anhöhe, nicht weit weg von Torre Pellice, errichtet worden war. Hier entdeckten wir einen großen Platz der durch viele Mauern eingegrenzt war, und auch Nebengebäude, die zuvor als Kloster benutzt wurden.“

Inmitten dieser Eingrenzung war eine Höhle. In diese traten wir ein, und standen in einem Raum von ungefähr 2,4 mal 2,4 Metern. Die Wände dieses Raumes waren mit dickem grünem Moos bedeckt, an dem das Wasser wie Perlen glänzte.

In diesem Raum waren zwei Eingänge die in unterirdische Tunnel weiterführten. Einer von ihnen



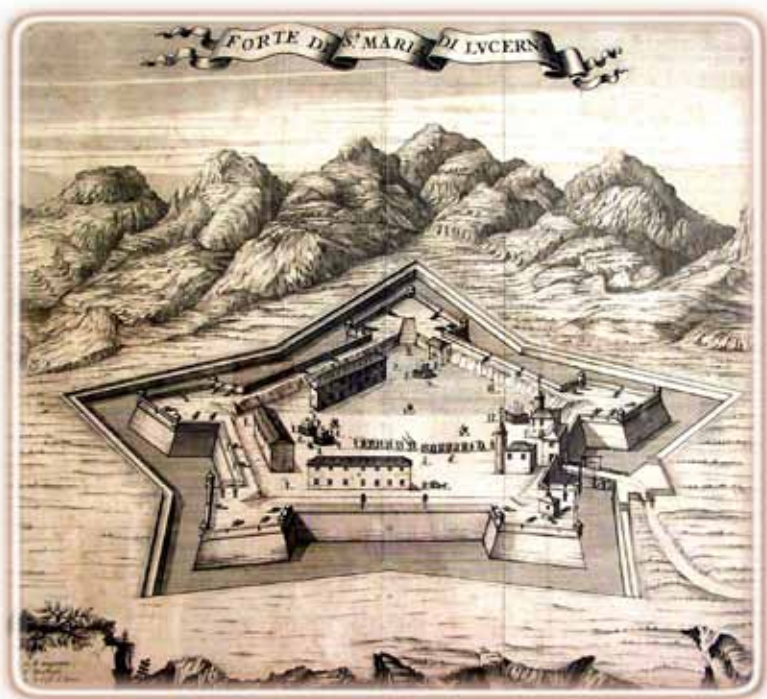
19. Don F. Neufeld, *Seventh-day Adventist Encyclopedia*, S. 1411.



fürhte hinab in die Stadt, in ein Gebäude das früher als Kloster benutzt wurde, und der andere zu einer katholischen Kirche in einem anderen Teil der Stadt. Hier wurde die geheime Arbeit ‚das Geheimnis der Missetaten‘ weitergeführt. Hier haben viele wertvolle Seelen ihr Leben verloren und hinterließen ihre Knochen um ihren Glauben zu bezeugen. Die Geschichte ihres Leidens aber, wird erst dann bekannt gemacht werden, wenn alle Geheimnisse gelüftet werden. Allein das Gericht wird Licht auf die Grausamkeiten werfen, die hier auf dieser Anhöhe passierten.²⁰



20. Ellen White, *Historical Sketches*, S. 242.



4.

Museumsführer für das Waldensermuseum

Centro Culturale Valdese

DAS MITTELALTER

(1170-1530)

Die Waldenserbewegung entsteht um 1170 in Lyon mit der Bekehrung des reichen Kaufmannes Waldes. Nach einer geistigen Krise entdeckt er das Evangelium und entschließt sich, in apostolischer Armut zu leben.

Viele fühlen sich von seiner Persönlichkeit und Predigt angesprochen und folgen seinem Beispiel. So entsteht die Bewegung der „Armen“, die sich nach ihrer Vertreibung aus Lyon in Europa verbreitet und eine tief greifende geistige Erneuerung anstößt.

Nach ihrer Exkommunikation durch die römisch-katholische Kirche leben die „Armen von Lyon“ ihren christlichen Glauben mehr als 300 Jahre lang in Verborgenheit.

Die Waldenserbewegung

Den Anfängen der Waldenserbewegung sind drei Tafeln gewidmet. Auf der Tafel **Nr. 2** wird die Geschichte von Waldes erzählt, beginnend mit seiner Bekehrung und der Entstehung der „Armen von Lyon“. Die Bilder dazu sind einem Stummfilm entnommen worden, der im Jahre 1924 von der Waldenserkirche produziert worden ist. Die Texte stammen aus einem Bericht des Inquisitors Rainerus (13. Jahrhundert), dessen Inquisitionsberichte eine bedeutende Quelle über das Leben von Waldes sind.

Es folgt auf Tafel **Nr. 3** ein Vergleich der Erfahrungen von Waldes mit denen des Franziskus von Assisi, einer anderen großen Persönlichkeit dieser Zeit. Schließlich wird auf Tafel **Nr. 4** die Ausbreitung der Bewegung der „Armen von Lyon“ in Europa dargestellt.

Die Inquisition (Nr. 5)

Die Bewegung der „Armen von Lyon“ wurde von der römisch-katholischen Kirche nicht angenommen sondern exkommuniziert, und so begann die Verfolgung der als „Ketzer“ angesehenen Waldenser. Zu Beginn ihrer Existenz war die Waldenserbewegung hauptsächlich in den Städten, vor allem auch in Norditalien, verbreitet. Eine lange Zeit war Mailand die Hauptstadt des religiösen Protestes und somit eine Art „Rom des Ketzertums“ (**Nr. 6**).

Auf einem Gemälde aus dem 19. Jahrhundert (**Nr. 8**) ist das Verhör eines der Ketzerei Verdächtigten durch einen Inquisitor dargestellt. Hinter dem Inquisitor ist die „böse“ Kirche der Kathedralen, der Kreuzzüge und der Macht dargestellt (**Nr. 9**). Hinter dem verhörten Waldenser steht die andere „Kirche“ (**Nr. 7**), die der Armut: in Höhlen, auf dem Scheiterhaufen, stets an der Bibel orientiert. Tafel **Nr. 10** stellt die „Konstantinische Schenkung“ dar: Einer mittelalterlichen Legende zufolge habe Papst Silvester die weltliche Macht des Papsttums im Westen aus der Hand Kaiser Konstantins empfangen. Die Waldenser sahen diese „Schenkung“ als Beginn der Abkehr der Kirche von der Treue zum Evangelium zugunsten von Reichtum und Macht an.

Die Krise der Kirche (Nr. 11)

Im 14. und 15. Jahrhundert durchlebte die katholische Kirche, die in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht zu einer großen Macht geworden war, eine tiefe Krise. Die Lehre vom Fegefeuer (**Nr. 12**) war Ausdruck der Macht über das Leben der Gläubigen. Die Waldenser verwarfen diese Lehre, weil sie sie für nicht vereinbar mit der evangelischen Botschaft hielten. Die Notwendigkeit einer Reform der Kirche wurde in diesen Jahrhunderten auch von anderen religiösen Bewegungen betont, so z.B. von Jan Hus und den „Hussiten“ bzw. Taboriten in Böhmen (**Nr. 13 und 14**). Die Beziehungen zwischen Waldensern und Hussiten waren sehr intensiv (**Nr. 15**).

Die „Barba“ (Nr. 16)

Die Waldenserprediger des 15. Jahrhunderts wurden „Barba“ (d.h. im Dialekt „Onkel“) genannt. Sie zogen zu zweit durch ein ihnen zugewiesenes Gebiet und besuchten heimlich des Nachts ihre Gläubigen. Ihre Arbeit war sehr riskant und so endete ihr Leben oft auf dem Scheiterhaufen. Der Überlieferung nach verbrachten die Barba die Wintermonate damit, die Bibel in aller Abgeschiedenheit in einem alten Haus, wie dem in Pra del Torno (am Ende des Angrogna-Tals), zu studieren, weswegen dieses Haus auch „Barbenschule“ genannt wird.

Auf der linken Seite wurde das Zimmer eines Barba rekonstruiert, wo er ein Manuskript abschreibt. Eine Karte (**Nr. 17**) stellt die Reisen des Barba Martin aus Spoleto dar, der im Jahre 1492 im Piemont verbrannt wurde.

Die Waldenser in Europa (Nr. 18)

Während des ganzen Spätmittelalters (vom 12. bis zum 15. Jahrhundert) war die Waldenserbewegung in weiten Teilen Europas präsent. Wenn sie von der Inquisition und von den Kreuzzügen in einer Gegend vernichtet wurde, organisierte sie sich sofort wieder in einer anderen. Die Karte des „waldensischen Europas“ zeigt, wie weit sich die waldensische Bewegung ausgebreitet hatte.

Zeugen der Wahrheit (Nr. 19)

Während die katholische Kirche die Waldenser als „Ketzer“ bezeichnete, sahen die Protestanten des 16. Jahrhunderts sie als Vorläufer des Kampfes für die Reform der Kirche an. Diese Auffassung steht auch hinter den Porträts aus dem Buch von Theodor di Beza sowie hinter der Idee des Lutherdenkmals in Worms, wo Waldes, John Wyclif, Jan Hus und Girolamo Savonarola zu Füßen Luthers dargestellt sind.

DIE REFORMATION (1530-1560)

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts bricht in Europa die Reformation an und auch die Waldenser werden von ihr berührt.

Nach einer ausführlichen Diskussion beschließen sie, sich der reformatorischen Bewegung anzuschließen und deren Grundsätze zu übernehmen. Sie möchten so die ursprüngliche Botschaft der „Armen von Lyon“ von der Treue am Evangelium wieder aufnehmen.

Die Waldenser treten aus ihrer Verborgenheit hervor, bauen Gemeinden auf, errichten Kirchengebäude für Predigt und Gottesdienst und berufen Pfarrer. Die Waldensertäler werden so zum Ausgangspunkt für die Reformation im Piemont.

Die Reformatoren (Nr. 3 bis 5)

Es sind Porträts der großen Reformatoren Luther, Zwingli und Calvin sowie Bilder aus ihrem Leben ausgestellt. In der Vitrine befindet sich ein Exemplar der Lutherbibel.

Die Reformation in Italien und im Piemont dargestellt (Nr. 6 und 7)

Heutzutage denkt man oft, dass die Reformation ausschließlich eine deutsche Angelegenheit gewesen sei. Die Schautafeln zeigen jedoch, dass sich die Reformation schnell auch in Italien verbreitet hat und vor allem im Piemont vertreten war.

Dem Protestantismus ist es aber nicht gelungen, in Italien Wurzeln zu schlagen, weil die Machthabenden ihn als zu sehr erneuernde Kraft verurteilten und weil das Papsttum rücksichtslos gegen jede Form religiösen Dissenses vorging.

Die Waldenser und die Bibel (Nr. 8 und 9)

Die Bibel hat immer eine sehr große Rolle im Leben der mittelalterlichen Waldenser gespielt. Die Versammlung in Chanforan im Jahre 1532, in der die Waldenser den Anschluß an die Reformation beschlossen haben, blieb dieser jahrhundertealten Tradition treu und beschloss eine vollständige Bibelübersetzung ins Französische zu unterstützen.

Diese Arbeit wurde dem jungen Humanisten Pierre Robert, Olivetan genannt, anvertraut, der in Noyon in Piccardien geboren wurde und ein Vetter von Johannes Calvin war. Er bewältigte sie in wenigen Jahren. Die neuübersetzte Bibel wurde im Jahre 1535 in Neuchâtel erstmals gedruckt.

Sie wurde dann über zwei Jahrhunderte lang in den evangelischen Kirchen französischer Sprache benutzt. Im Glaskasten befindet sich eine Faksimileausgabe des Originals.

Die Waldenser und die Reformation - Chanforan (Nr. 10 und 11)

Hier ist die Versammlung von Chanforan dargestellt. Auf der einen Seite standen die „Barba“, auf der anderen die Reformatoren. Die Waldenser waren es gewohnt, ihre Volksversammlungen in Chanforan im Angrognatal, im Herzen der Waldensertäler, abzuhalten.

Sie diskutierten dort im September des Jahres 1532 über die Zukunft ihrer Gemeinschaften. Nach einer ausführlichen Debatte wurde beschlossen, sich dem Projekt der Reformation anzuschließen. Die Waldenser in den Alpen, in Kalabrien und in der Provence wurden so zu einem Teil der reformatorischen Welt Europas.

Der reformierte Gottesdienst

An der Wand hängt ein Bild des „temple du Paradis“ in Lyon. Dieses Gottesdienstgebäude wurde als eines der ersten überhaupt von französischen Protestanten im 16. Jahrhundert erbaut. Charakteristisch sind die kreisförmige Einteilung des Gottesdienstraumes und die Abwesenheit von Bildern, Altären und Dekorationen.

Die Schautafel sowie die Vitrine rechts in der Ecke zeigen charakteristische Merkmale bzw. Gegenstände des reformierten Gottesdienstes.

Die Bänke im Saal befanden sich bis 1939 in der alten Waldenserkirche von Villasecca.

DIE GEGENREFORMATION

(1560-1680)

Mit dem Frieden von Cateau-Cambrésis, der im Jahre 1559 zwischen Heinrich II. von Frankreich und Philipp II. von Spanien geschlossen wird, entsteht in Europa ein dauerhaftes politisches Gleichgewicht und es beginnt die Gegenreformation.

Auch im Piemont, das von Herzog Emanuel Philibert regiert wird, treffen Protestantismus und Katholizismus hart aufeinander: zwei Welten, zwei Kulturen, zwei Kirchen.

Der Protestantismus im Piemont wird von einer unterdrückenden und diskriminierenden Gesetzgebung und von polizeilichen Kontrollen getroffen und sein Gebiet im 16. und 17. Jahrhundert immer mehr beschränkt. Er wird aber nicht ganz aus dem Piemont ausgelöscht.

Die Gegenreformation

Die ersten Tafeln in diesem Saal beschreiben die Unterdrückungsmaßnahmen bis hin zu den Massakern, die die religiösen und politischen Kräfte zu Beginn der Gegenreformation an den Reformierten verübten: 1545, 1559 und 1561.

Das Leben im Piemont des 17. Jahrhunderts (Nr. 6 bis 10)

Auf den folgenden Tafeln sind die Hauptzüge des Lebens der Waldenserkirche in den Tälern im 17. Jahrhundert dargestellt. Als Anhaltspunkt dient hier der in Italien sehr bekannte Roman, „Promessi sposi“ (Die Verlobten) von Alessandro Manzoni, der sich in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Norditalien abspielt.

Wie die Personen des Romans, stießen auch die Waldenser mit dem Despotismus der Adligen zusammen. Außerdem wurden sie ebenfalls zur Zielscheibe der missionarischen Aktivität der Mönche und im Jahre 1630 von der Pest heimgesucht.

In den Vitrinen ist u.a. ein Exemplar der Bibel von Giovanni Diodati, sowie ein Buch von Giovanni Léger zur Geschichte der Waldenserkirche ausgestellt.

Der erste „Religionskrieg“ (Nr. 11)

Im Jahre 1560 organisierte Emanuel Philibert einen Kreuzzug, um die Waldenser aus den Tälern von Luserna (heute Pellicetal) und von San Martino (heute Germanascatal) zum katholischen Glauben zurückzuführen.

Den savoyischen Truppen unter dem Kommando des Grafen della Trinità gelang es jedoch nicht, den waldensischen Widerstand zu brechen und so mussten sie sich zurückziehen. Entscheidend für den Sieg der Waldenser waren die Berge, die Nähe zu Frankreich und die Hilfe der Protestanten aus Dauphiné.

In der Waffenvitrine sind jene Waffen dargestellt, die in den Religionskriegen benutzt wurden. Es wird darauf aufmerksam gemacht, dass die „Beidane“, ein umgewandeltes Landwirtschaftsgerät, die „Waffe“ der Waldenser war.

Der Frieden von Cavour (Nr. 12)

Der Krieg endete im Jahre 1561 mit dem Friedensabkommen von Cavour. Das Dokument, das von einem herzoglichen Gesandten und von Gesandten der Waldenser unterschrieben wurde, erkannte den herzoglichen Untertanen der Täler von Luserna, von Perosa und von San Martino das Recht zu, ihren reformierten Glauben öffentlich zu bekennen und auszuüben, sei es auch nur innerhalb bestimmter Grenzen (siehe Karte auf der Schautafel).

Die „Piemontesischen Ostern“ (Nr. 13 bis 15)

Die Unterdrückung der Waldenser durch den herzoglichen Hof von Savoyen erreichte mit den Massakern im Frühling des Jahres 1655 ihren vorläufigen Höhepunkt. Die „Piemontesischen Ostern“ oder der „Blutsfrühling“, wie dieses tragische Ereignis von den Historikern genannt wird, erschütterte die Waldenser zutiefst. Ihr Überleben ist zuallererst dem diplomatischen Eingreifen der protestantischen Mächte, insbesondere dem von Oliver Cromwell, zu verdanken. An der Wand gegenüber hängt ein Stich, der ihn darstellt, während er dem Dichter John Milton einen Protestbrief an den Herzog diktiert.

Aber auch der bewaffnete Widerstand von Seiten einiger Waldensergruppen, die sich spontan bildeten, war wichtig um zu überleben und nicht ein für allemal ausgelöscht zu werden.

Giosuè Gianavello

Der kleine Raum auf der linken Seite (**Nr. 17 und 18**) ist Giosuè Gianavello gewidmet. Er war ein Bauer aus dem Rorätal und hat im Jahre 1655 den Widerstand des Waldenservolkes gegen die piemontesischen Truppen organisiert. Gianavello gehört zu den beliebtesten und daher auch zu den mit am häufigsten dargestellten Persönlichkeiten in den Waldensertälern.

Das Gipsmodell eines Denkmals für Gianavello ist von dem Künstler Paolo Paschetto entworfen worden. Die Abbildungen, die ihn darstellen, sind natürlich alle der Phantasie entsprungen wie auch die Szenen aus dem Film von 1924 über die schon weiter oben berichtet worden ist. Aus eben diesem Film stammen auch die Fotos von Gianavello mit seinem berühmten langen Gewehr. Dieses Gewehr, das auch tatsächlich von Gianavello benutzt wurde, ist hinter der Glaswand auf der rechten Seite am Ende des „Gegenreformations-Saals“ ausgestellt.

Die letzte Tafel (**Nr. 16**) im großen Raum ist bestückt mit Darstellungen typischer Guerillakampfstrategien Gianavellos.

DIE RÜCKKEHR (1680-1700)

Niemals ist die Existenz der Waldenser im Piemont so bedroht gewesen wie in den Jahren 1685-1698.

Dem Beispiel Ludwigs XIV. folgend löscht Viktor Amadeus II., Herzog von Savoyen, 1686 mit Waffengewalt den Protestantismus in den Tälern aus. 1687 werden die Waldenser, die sowohl das Blutbad als auch die Kerker überlebt haben, ins Exil geschickt, das nach Ansicht des Herzogs ihre endgültige Ausweisung bedeuten sollte.

Im August 1689 jedoch kehren einige hundert Waldenser von Genf aus in ihre Täler zurück. Diese abenteuerliche militärische Unternehmung, die „Glorreiche Rückkehr“ genannt, wird zum Erfolg, als der Herzog im Juni 1690 die Bundesgenossenschaft mit Frankreich kündigt und den Waldensern erlaubt, wieder in ihre Heimattäler zurückzukehren.

1696 schließt Viktor Amadeus II. einen Sonderfrieden mit Ludwig XIV., in dem eine Klausel enthalten ist, die besagt, daß die als französische Untertanen geborenen Waldenser aufs Neue ins Exil gehen müssen. Viele davon wandern nach Deutschland aus, wo sie erste Waldenserkolonien gründen.

Exil und Rückkehr

Auf den ersten Tafeln wird die Situation in Europa um das Jahr 1680 dargestellt, zu jener Zeit also, als Ludwig XIV. am Höhepunkt seiner Macht angelangt war.

Außerdem werden die Maßnahmen dieses Herrschers gegenüber seinen reformierten Untertanen bis hin zum Widerruf des Edikts von Nantes 1685 beschrieben, das ihnen bis dahin weitreichende Rechte zugesichert hatte (**Nr. 2**).

Die folgenden Tafeln (**Nr. 3 und 4**) erläutern die Konsequenzen der französischen Politik für die Waldensertäler, die von der Zerstörung der Kirchengebäude bis zum Gang ins Exil der Überlebenden der Massaker und Gefängnisse reichten.

Die damalige politische Situation, die stets entscheidend von Frankreich mitgeprägt wurde, ist auf der Europakarte dargestellt (**Nr. 4**).

Auf Tafel **Nr. 5** wird der Versuch zur Rückkehr ins Heimatland im Sommer 1689 dargestellt: Am 26. August 1689 sammelten sich knapp 1.000 Waldenser und Hugenotten am Strand von Prangins, um den Genfersee zu überqueren und den langen Marsch über die Alpen nach Hause in ihre Täler anzutreten.

Der Guerillakrieg

Zunächst durchquerten sie Savoyen und kamen ins Susatal, wo sie bei Salbertrand Gefechte mit den Franzosen hatten und ihre Täler schließlich erreichten.

Sie reorganisierten sich („Schwur von Sibaud“), um dann einen Guerillakrieg gegen die piemontesischen Truppen führen zu können. Aber im November, nach einigen Niederlagen, mussten sie nach Balsiglia ins Massellotal (**Nr. 6 und 7**) flüchten, wo sie von 4.000 französischen Soldaten des Marquis de Feuquières umzingelt wurden.

Im Mai 1690 konnten die Waldenser beim letzten Angriff flüchten und der Umzingelung entkommen. Im Juni 1690 löste Viktor Amadeus II. das Bündnis mit Frankreich, verbündete sich mit Spanien, England und Holland und erklärte Frankreich schließlich den Krieg. Die Waldenser, nun wieder wirksam beschützt durch ihre protestantischen Schutzmächte England und Holland, weil diese eben zu Bündnispartnern des Herzogs von Savoyen geworden waren, konnten auf ihr Land zurückkehren und kämpften schließlich zusammen mit den alliierten Mächten gegen die Franzosen.

An der Wand gegenüber befinden sich Porträts zweier wichtiger Persönlichkeiten der „Glorreichen Rückkehr“: Pastor Henri Arnaud, Organisator und Anführer, und Giosuè Gianavello, der vom Exil in Genf aus Instruktionen zur Durchführung dieser militärischen Operation gab.

In der Mitte des Saales befindet sich ein Relief der Waldensertäler aus dem Jahr 1900.

Die Bedeutung der Rückkehr

Die letzten Tafeln zur „Glorreichen Rückkehr“ (nach dem Relief) zeigen schließlich den außerordentlichen Stellenwert auf, den die „Glorreiche Rückkehr“, genau wie z.B. auch die Persönlichkeit des Giosuè Gianavello, als Symbol in der Geschichtsschreibung und im Leben der Waldensischen Kirche hat.

DAS „GHETTO“ (1700-1848)

150 Jahre lang leben die Waldenser auf Grund der savoyischen Erlässe eingeschlossen in ihren Tälern. Erst die französische Revolution und das Auftreten Napoleons erwecken die Hoffnung auf eine andere Gesellschaft.

Es ist eine kleine an den Rand gedrängte Welt, die aber gebildet und davon überzeugt ist, die Botschaft der Reformation weiterzutragen. Reformation, das heißt: kritische Lektüren, Debatten und Diskussionen, Geist der Toleranz. Im Piemont diskriminiert, unterhalten die Waldenser rege Verbindungen mit den verschiedensten protestantischen Kirchen Europas.

Das 18. Jahrhundert

Die Zeitspanne von 1700 bis 1848 wird als die Zeit des „Ghettos“ bezeichnet. Dieser Begriff, der von der Bezeichnung der städtischen Judenviertel stammt, ist hier auf die Waldensertäler übertragen worden, weil die Waldenser in ganz ähnlicher Weise wie die Juden diskriminiert und in ein bestimmtes Gebiet eingeschlossen wurden.

Es wird auf den folgenden Tafeln **Nr. 2 und 3** die schwierige Lage der Waldenser beschrieben: schlechte Böden, beengte Platzverhältnisse (deshalb wurden überall in den Bergen Terrassen angelegt, die auch heute noch zu sehen sind) und erhebliche Steuerbelastung. Für viele Waldenser war die Karriere in der savoyischen Armee der einzige Ausweg aus der Armut.

Hilfe aus dem protestantischen Ausland (Nr. 4)

Nur Dank der Hilfe aus dem protestantischen Ausland konnten die Waldenser in der Zeit des Ghettos überleben. Ein englisches Komitee, das zu Beginn des 18. Jahrhunderts gegründet worden war, unterstützte die kirchlichen Aktivitäten in den Tälern; ein holländisches Komitee, organisiert von den wallonischen Kirchen, finanzierte die Schulen.

Die Waldenser in Deutschland (Nr. 9 bis 11)

Das untere Chisonetal, einschließlich Pinerolo, war bis 1696 französisch, das obere Chisonetal (Pragelatal) war es bis 1713. Dieses Gebiet wäre um 1555 beinahe vollständig protestantisch geworden. Seit 1685 wurden die Einwohner, erst von Ludwig XIV., dann von Viktor Amadeus II. gezwungen, entweder abzuschwören oder ins Exil zu gehen. Gegensätzlich dazu erging es den Waldensern des Pellice- und Germanascats, die im „Ghetto“ eingeschlossen bleiben durften, weil sie nie französische Untertanen gewesen waren.

Die Mehrheit der Waldenser aus dem Chisonetal entschied sich für das Exil und zog nach Deutschland, vor allem nach Hessen und Württemberg, wo sie Kolonien errichteten, denen sie oft die Namen ihrer Herkunftsorte gaben (z.B. Pinache, Villars).

Die Französische Revolution (Nr. 5 und 6)

Der einzige Zeitraum, in dem die Diskriminierung der Waldenser vorübergehend nachließ, war die Französische Revolution und die Regierungszeit Napoleons. Die Waldenser bekamen in jener Zeit Religionsfreiheit zugesprochen und wurden von „Ketzer“ zu „Bürgern“.

Dank dieser Freiheit war es den Waldensern möglich, die Kirche von San Giovanni zu errichten. Der Moderator Pietro Geymet wurde Unterpräfekt in Pinerolo. Hinter dem Glas, am Anfang des Saals auf der rechten Seite, befinden sich betreffende Gegenstände und ein Porträt.

Restauration und Erweckungsbewegung (Nr. 8)

Die 30 Jahre zwischen dem Fall Napoleons und der Revolution von 1848 bedeuteten im Piemont die Rückkehr zur Vergangenheit, brachten der Waldenserkirche aber dank des Einflusses der europäischen Erweckungsbewegung eine tiefe geistige Erneuerung.

Bedeutend im Zusammenhang mit der Erweckungsbewegung sind vor allem auch die Predigten des Felix Neff in den Waldensertälern.

DIE FREIHEIT

(1848-1915)

Der Erlaß vom 17. Februar 1848 durch König Carlo Alberto macht die Waldenser zu freien Bürgern.

Sie glauben an die Einigung Italiens mit Cavour und Garibaldi und versuchen, ihr Vaterland zusammen mit den anderen evangelischen Kirchen durch die Predigt von der Freiheit des Evangeliums und den Aufbau von Kirchen, diakonischen Einrichtungen und Verlagshäusern, zu erneuern.

Sie bilden eine kleine evangelische Gesellschaft, die jede Person zum Einsatz aufruft.

Der Erlaß von 1848 (Nr. 8 und 9)

Am 17. Februar 1848 hat König Carlo Alberto mit dem sogenannten „Emanzipationsedikt“ die bürgerlichen und politischen Rechte der Waldenser anerkannt. Die Waldenser wurden endgültig zu freien und an politischen Rechten gleichen Bürgern. Auch endete mit diesem Tag die Periode des „Ghettos“.

Zum Gedenken an den Tag des 17. Februars 1848 zünden die Waldenser noch heute jedes Jahr am Abend des 16. Februars Freudenfeuer an, was auf dem Weg zum nächsten Saal dargestellt und mit traditionellen Liedern, die anlässlich dieses Freudenfestes gesungen werden, untermalt wird.

Risorgimento und Protestantismus

Mit seinem Edikt sprach Carlo Alberto von Savoyen den Waldensern jedoch noch keine religiösen Rechte zu. Die römisch-katholische Kirche blieb Staatskirche und die Waldenserkirche wurde als „geduldete Religion“ bezeichnet.

Im Unterschied zur katholischen Kirche befürworteten die evangelischen Kirchen das Risorgimento, d.h. die Bewegung für die nationale Einigung Italiens. So beteiligten sich zahlreiche Waldenser an den Schlachten für das Risorgimento. Auch widmeten sie sich der sozialen und kulturellen Erneuerung Italiens durch die Verbreitung von Bibeln und durch die Predigt des Evangeliums.

Aus den Tälern nach Italien

Mit der langsamen Ausbreitung der religiösen Freiheit wurden Waldenserkirchen auch außerhalb der Täler, wie z.B. in Turin (**Nr. 10**), errichtet. Die Einrichtung von Schulen war von grundlegender Bedeutung für die Evangelisationsarbeit der Waldenser.

General Beckwith

Eine der bekanntesten Persönlichkeiten der Waldensergeschichte des 19. Jahrhunderts ist Charles Beckwith, ein englischer Offizier, der große Teile seines Lebens in den Waldensertälern verbracht hatte.

Dank seiner Verbindungen zu vielen bedeutsamen englischen Politikern und

Kirchenmännern gelang es ihm, finanzielle und diplomatische Hilfe für die Waldenser zu organisieren.

Ihm verdanken die Waldenser vor allem auch den Bau bzw. die Renovierung von mehr als 160 Grundschulen in den Dörfern des „Ghettos“. Ein weiteres wichtiges Element für die Bildung der waldensischen Jugend war das Collegio, die erste höhere Schule, die in den Tälern im Jahre 1832 dank der Hilfe des anglikanischen Kirchenmannes Stephen Gilly, errichtet wurde.

Die Evangelisation

Während in den Waldesertälern das soziale und religiöse Leben der Waldenser wie gewohnt weiterging, wurden nach 1848 in allen Gegenden Italiens Waldensergemeinden gegründet. Diese Ausbreitung der Waldenser und anderer protestantischer Kirchen in Italien wird „Evangelisation“ genannt (**Nr. 11 und 12**).

In der Evangelisationsbewegung arbeiteten stets verschiedene Personen zusammen: der Pastor durch die Predigt des Evangeliums; der Kolporteur durch die Verbreitung der Bibel und religiöser Literatur; der Lehrer in den evangelischen Schulen. Dank ihrer Arbeit, aber auch Dank der italienischen Auswanderer, die in Amerika den evangelischen Glauben kennengelernt hatten und darüber nach ihrer Rückkehr nach Italien berichteten, wurde der Protestantismus in Italien immer bekannter.

Die Waldenser haben seit 1880 in der Mission in Afrika gearbeitet. Sie verfügten aber über keine eigene Organisation, sondern arbeiteten mit den Missionsgesellschaften anderer evangelischer Kirchen zusammen.

Die Zeit der Auswanderung (Nr. 8 bis 10)

Viele Waldenser sahen sich gezwungen, wegen der vorherrschenden Armut in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus ihrer Heimat auszuwandern. Diese Waldenser, zum größten Teil Bauern aus den Tälern, bevorzugten dabei zwei Ziele: Frankreich und Amerika.

Die Waldenser, die nach Frankreich und auch in die Vereinigten Staaten auswanderten, haben sich im Laufe der Zeit den dortigen evangelischen Kirchen angeschlossen. Jene, die nach Uruguay und Argentinien gingen, haben dagegen eigene Waldensergemeinden gegründet, die bis heute eng mit der Waldenserkirche in Italien verbunden sind: „Iglesia Evangelica Valdense“.

DAS 20. JAHRHUNDERT

(1915-1945)

Das Leben der waldensischen Gemeinden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts lässt sich in drei Zeiträume einteilen: die Jahre des Ersten Weltkrieges, die Zeit des Faschismus und die Zeit des Widerstandes gegen Ende des Zweiten Weltkrieges.

Der Erste Weltkrieg 1914-1918 beendet das Zeitalter des „Risorgimento“ und hat gleichzeitig das Gesicht Europas verändert. Die Krise der liberalen Kultur trifft auch die italienischen Protestanten, die sich in ihrem Vertrauen auf den Staat und auf den Fortschritt verraten fühlen.

Die Entfaltung der sozialistischen Bewegungen, das Wiederaufleben der katholischen Kräfte und der Sieg der faschistischen Diktatur zwingen sie, sich in dieser neuen und schwierigen Lage zu behaupten.

Das Konkordat zwischen dem Vatikan und dem faschistischen italienischen Staat im Jahr 1929 drängt den italienischen Protestantismus ins Abseits. Die evangelischen Kirchen ziehen sich zurück und versuchen Kraft aus ihrer Vergangenheit zu schöpfen.

Die Predigt Karl Barths, der Widerstand der deutschen „Bekennenden Kirche“ und die moralische Entrüstung über die Verluste der faschistischen Kriege treiben sie zu einem erneuten Einsatz für politische, bürgerliche und religiöse Freiheit, der auch nach dem Krieg nicht aufgegeben wird.

Der Erste Weltkrieg (Nr. 2 bis 5)

Die Waldenser und die anderen italienischen Protestanten nahmen mehr aus Pflichtbewusstsein als aus nationaler Begeisterung an diesem Krieg Teil. Die Gemeinden verfolgten mit Anteilnahme das Schicksal der Soldaten. Vor allem aus den Berggebieten, wie den Waldensertälern, fielen viele junge Männer. In Gedenken an sie wurde in Torre Pellice ein Internat für Kriegswaisen errichtet, das heute dem Museum Unterkunft bietet.

Die Zeit des Faschismus (Nr. 6 bis 10)

Die italienischen evangelischen Kirchen akzeptierten zunächst die faschistische Herrschaft, jedoch ohne sich für sie begeistern zu können, lediglich aus Treue zu ihrem Staat, für dessen Entstehung sie, mehr als ein halbes Jahrhundert zuvor, so leidenschaftlich gekämpft hatten.

Der autoritäre Charakter des Regimes und das Konkordat mit der katholischen Kirche hatten zur Folge, daß die Protestanten in Italien an den Rand gedrängt wurden und Diskriminierungen und Verfolgungen erleiden mußten.

Die evangelischen Kirchen mußten ihre Aktivitäten einschränken. Wichtig war in dieser Periode jedoch die geistige und kulturelle Erneuerung, die von der „Gioventù Cristiana“ (damalige Jugendgruppe der Waldenserkirche), die von der Theologie Karl Barths beeinflusst war, angestoßen wurde.

Der Widerstand (Nr. 11 bis 14)

Die Teilnahme der Waldenser am Widerstand, der ab 1943 gegen die italienischen Faschisten und die deutschen Besatzungstruppen geführt wurde, hatte den Geist der Unabhängigkeit und der Freiheit, der von jeher die Kultur der Waldenser bewegt hat, wieder aufleben lassen. Viele junge Waldenser gingen in die Berge und schlossen sich den Partisanengruppen an. Oft bezahlten sie diesen Einsatz mit ihrem Leben.

Abgeschlossen wird der Rundgang durch die waldensische Geschichte mit einem Bild von „Agape“ in seinen Anfangsjahren (**Nr. 15**). Das ökumenische Begegnungszentrum von Agape wurde unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg von jungen Freiwilligen aus ganz Europa, im Zeichen der Wiederversöhnung und des christlichen Engagements im täglichen Leben, errichtet.

Im letzten Saal sind verschiedene kirchliche und diakonische Einrichtungen bzw. Aktivitäten der waldensischen und methodistischen Kirche in heutiger Zeit, sowie das waldensische Wappen, dargestellt.

DIE MUSEEN DER WALDENSERTÄLER

Torre Pellice (Pellicetal)

Hier befindet sich das „Herz“ des Netzes der waldensischen Museen, im Gebäude des Waldensischen Kulturzentrums. Das Museum ist aufgeteilt in einen historisch-chronologischen Teil (die Waldenser von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert) und einen ethnografischen Teil, wo typische Alltagsszenen aus dem Leben in den Waldensertälern dargestellt sind. Öffnungszeiten: Donnerstags, samstags und sonntags von 15:00 bis 18:00 Uhr. Im Juli und August täglich von 16:00 bis 19:00 Uhr. Führungen werden Wochentags von 9:00 bis 12:30 angeboten. Dezember und Januar ist geschlossen. Eintritt: Erwachsene 5 Euro; Senioren 3,50 Euro; Kinder und Jugendliche 2,50 Euro. Telefon 0039-121932179.

Rorà (Pellicetal)

Das Museum ist in einem Bauernhaus aus dem 18. Jahrhundert untergebracht, das einst auch als Wirtshaus diente. Es dokumentiert die Geschichte und das Leben der Gemeinde von Rorà. Ein Teil des Museums ist der Arbeit in den lokalen Steinbrüchen gewidmet.

Odin-Bertot (Angrogna)

Traditioneller Schulraum einer Berggemeinde im 19. Jahrhundert, ausgestattet mit den original Schulbänken aus Holz, einem Lehrerpult, einem alten Ofen und altem Unterrichtsmaterial. All dies vermittelt dem Besucher in eindrucksvoller Weise die Atmosphäre, die in solchen Bergschulen, von denen es eine beträchtliche Anzahl in den Waldensertälern gab, herrschte und die mit Unterstützung holländischer und englischer Protestanten erbaut wurden.

Serre (Angrogna)

Symbolischer Ort der Begegnung mit der „waldensischen Frau in der Geschichte“, entstanden auf Initiative einiger Frauen in der Gemeinde von Angrogna im Jahr 1989. Bezug genommen wird sowohl auf die Rolle der Frau im internationalen Protestantismus, als auch auf die Rolle der Frauen im täglichen Leben der Waldensertäler.

San Germano (Chisonetal)

Hier wird das Thema „Arbeit“ und einige lokale Aspekte dazu, vor allem was die Arbeitsbedingungen der Frauen betrifft, behandelt. Besonders berücksichtigt wird die Geschichte der Baumwollspinnerei Widemann (19. und 20. Jahrhundert).

Pramollo (Chisonetal)

Dieses Museum, das sich in einer alten „Beckwith-Schule“ befindet, behandelt das Thema der Grundschulbildung in San Germano, Pramollo und auch im Allgemeinen in den Waldensertälern, von den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts bis ins 20. Jahrhundert.

Pomaretto (Germanascatal)

In diesem Museum befindet sich eine Ausstellung von Holzmodellen gefertigt von Carlo Ferrero und seiner Frau Enrichetta, die die traditionelle Handwerkerschaft darstellen. Begleitet wird die Ausstellung von Infotafeln, die die jeweiligen Arbeitsprozesse erklären und die dazugehörigen Arbeitsmittel darstellen; besonderer Raum wird hier der Arbeit in den Minen eingeräumt, die typisch für dieses Tal gewesen ist.

Balsiglia (Germanascatal)

Das Museum erinnert an den dramatischen Widerstand von 300 Waldensern auf den Anhöhen der Balsiglia am Ende ihrer Heimkehr aus dem schweizer Exil 1689-90. Dieser Zeitabschnitt ist auch als die „Glorreiche Rückkehr“ bekannt geworden.

Rodoretto (Germanascatal)

Das Museum, das sich in einer alten Beckwithschule befindet, dokumentiert die Arbeit der Bergbauern. Ausgestellt sind u.a. ein Schlafzimmer, eine „meizoun“ (ein Raum, der früher einmal Küche, Esszimmer und Speisekammer zugleich war) und ein Schulraum.

Prali (Germanascatal)

Das Museum von Prali stellt die Geschichte der Waldensergemeinde des Germanascatales an Hand der Begebenheiten rund um ihre Kirchengebäude dar und ist in einem der ältesten waldensischen Kirchengebäude überhaupt, dem Tempio Valdese von Prali, errichtet 1556, untergebracht.

Das Waldensische Touristenbüro il barba

Das waldensische Touristenbüro „il barba“ heißt italienische und ausländische Gruppen willkommen und organisiert Führungen zu den historischen Orten.

STIFTUNG WALDENSISCHES KULTURZENTRUM
Waldenser-Touristeninformation: Tel. 0121/ 95 02 03
il.barba@fondazionevaldese.org | www.fondazionevaldese.org

